Exeg.
304
a

. Exeg.
1304 a

Prophezeiung

27. JUL 1915

<36608285410018

<36608285410018

Bayer. Staatsbibliothek

27. JUL. 1915

Die merkwürdigste

Prophezeiung der Bibel

für unsere Zeit.

Oder:

Erinnerung

an einige in unsern Tagen
sehr beherzigungswerthe Aussprüche
des Propheten Daniel
von einem Prediger.

P. Schneider.

Zweite unveränderte Auflage.

Görlitz, 1821.
bei C. G. Zobel.

33
1947
J. w. 1259.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Vorrede

zur zweiten Auflage.

Als nachstehende Schrift zum ersten mal erschien, wünschte der Verfasser öffentliche Urtheile über dieselbe zu lesen, und zugleich Belehrungen zu erhalten. Nur Ein Urtheil ist ihm und zwar im literarischen Wochenblatte zu Gesicht gekommen, welches so lautete, wie er erwartet und in der Vorerinnerung geäußert hatte. Man wird es ihm hoffentlich nicht verargen, wenn er auf das Urtheil Jesu, des ersten Lehrers der Wahrheit, über die Weissagungen der Propheten überhaupt, Luc. 4, 20. f. Kap. 24, 25 — 27. und 44 — 47. u. s. w., und über die Aussprüche Daniels insbesondere, Matth. 24, 15. weit mehr achtet, als auf das Urtheil solcher, die dem Stifter und Herrn der christlichen Gemeinde zu widersprechen kein Bedenken tragen; wenn er es beklagt, daß die höchste Autorität sogar von vielen Schriftforschern verkannt wird, und wenn er wünscht, daß die ungläubigen Israeliten von der Behandlung des Alten Testaments, die sich mehrere gebildete Christen erlauben, keine Kenntniß erhalten mögen.

Die in nachstehender Schrift aufgestellte Hypothese zu verwerfen und irgend eine andere für wahrscheinlicher zu halten, ist dem Verfasser um so we-

niger möglich, je weniger die Krisis in der civilisirten Welt abgenommen hat. Aus diesem Grunde hat er nach Verlauf von fast zwei Jahren, da eine neue Auflage nöthig wurde, nichts gestrichen, nichts hinzugesetzt, gar nichts geändert. Den Titel: „Die merkwürdigste Prophezeihung der Bibel für unsere Zeit," glaubte er jetzt, als den Inhalt näher bezeichnend, ohne Bedenken wählen zu dürfen. Die S. 95. befindlichen Aeußerungen über die bürgerlichen Verhältnisse und die Stimmung der meisten Europäischen Völker sind bisher nicht widerlegt worden; sie haben vielmehr sehr bald, schon im denkwürdigen Jahre 1820, welches selbst die Gedankenlosen und Sichern zur Aufmerksamkeit auf die bedenklichen Zeichen der Zeit nöthigen kann, mehr als eine Bestätigung erhalten. Es sind übrigens die bereits eingetretenen, schon jetzt ins Große gehenden, die Völker aber nicht zum gewünschten Heil führenden Begebenheiten gar nicht geeignet, uns der Zukunft halber zu beruhigen und mit frohen Hoffnungen einer n a h e n bessern Zeit zu erfüllen; sie können vielmehr diese Hoffnungen niederschlagen, und den Ausbruch andrer Orkane und Donnerwetter verbürgen. S. 101. Bald dürfte man weniger vermittelst schriftlicher Belehrungen, als gewaltiger Ereignisse über den in dieser Schrift abgehandelten, höchst wichtigen und volle Aufmerksamkeit verdienenden Gegenstand ins Klare kommen.

Im November 1820.

Der Verfasser.

Vorerinnerung.

Der Verfasser nachstehender Schrift gesteht es ein, daß er bei Bearbeitung derselben von einer Hypothese ausgegangen ist, glaubt jedoch nicht, daß er sich deßwegen Vorwürfe machen oder von andern mit Recht befürchten müsse: denn die Schriften, in welchen muthmaßliche, zum Theil sehr unhaltbare Erklärungen über einzelne schwere Stellen der Bibel versucht werden, sind besonders in unsern Tagen sehr zahlreich; zu geschweigen, daß strenge Prüfung mehrerer aufgestellter Hypothesen fast immer zu Auffindung der Wahrheit geleitet hat. Eben so wenig besorgt er deßwegen getadelt zu werden, daß er auf eine nicht neue Hypothese wieder aufmerksam macht, und durch Beweise sie zu stützen sucht. In einem Zeitalter, das so leicht vergißt und mit gewissen Entscheidungen sich beruhigt, als ob die Untersuchungen bereits geschlossen seyn, sind wiederholte Erinnerungen nicht überflüssig; sie veranlassen neue Prüfungen, mithin neue Entdeckungen und nöthige Sichtungen, durch welche die Erkenntniß gewinnen kann.

Mit den Ansichten, welche die meisten Theologen unsrer Zeit von der Bibel überhaupt und von den Weissagungen der Propheten insbesondere haben, wohl bekannt, kann der Verfasser leicht vorhersehen, wie das öffentliche Urtheil über den Innhalt dieser Schrift beschaffen seyn werde. Auf bloßen Tadel und unbegründeten Widerspruch wird er nicht achten, weil sich daraus nichts lernen läßt, kein Irrthum dadurch in seiner Blöße kenntlich gemacht, keine Idee berichtigt und die Erkenntniß selbst nicht erweitert wird. Gründliche Widerlegungen aber werden ihm sehr willkommen seyn, und er wird sie zu seiner Belehrung sorgfältig nützen. Sollten Theologen, welche an Einsichten und Reife ihm weit überlegen sind, sich entschliessen, eine von dieser Hypothese verschiedene — denn etwas anderes, als Hypothese, ist nicht möglich — aufzustellen, welche ungleich besser begründet wäre, und die seinige in Schatten stellte: so würde er sich diesen Männern um so mehr verpflichtet fühlen, und ihnen für diese Zurechtweisung um so aufrichtiger danken, je mehr ihm daran gelegen ist, über einen in unsern Tagen höchst wichtigen und volle Aufmerksamkeit verdienenden Gegenstand ins Klare zu kommen.

Der Verfasser.

Die in unsern Tagen ganz besonders beherzigungswerthen Aussprüche des Propheten Daniel, an welche in diesen Blättern erinnert wird, finden wir im 2. und 7. Kap. der von gedachtem Propheten hinterlassenen Weissagung aufgezeichnet. Es sind zwar Visionen, welche der beigefügten Erzählung zufolge die Veranlassung zu diesen Aussprüchen gaben, und bildliche Darstellungen, deren Sinn kurz angedeutet wird; es ist mithin Vehikel und Einkleidung mehr dem Geschmacke jenes, als unsers verfeinerten Zeitalters angemessen: dessen ungeachtet verdient der auf diese Weise mitgetheilte Innhalt unsre volle Aufmerksamkeit, und ist wenigstens für diejenigen Forscher anziehend, welche Achtung vor diesem Buche haben, und überhaupt bei allen ihren Untersuchungen über die Bibel mit Unbefangenheit zu Werke gehen. Die Andeutungen selbst, welche in diesen Aussprüchen gegeben werden, sind seit länger als 2000 Jahren von sehr vielen Auslegern untersucht, auf man-

cherlei Weise erklärt, fast von allen für sehr wichtig und von einzelnen Forschern für noch nicht völlig erfüllt gehalten worden.

Im zweiten Kapitel wird sehr ausführlich eines Traumes gedacht, den einst Nebucadnezar, König von Babylonien, der damalige Oberherr der Israeliten, hatte, und den der Prophet Daniel ziemlich weitläufig auslegte. Die Statue, welche der König im Traum erblickte, hatte ein goldnes Haupt; Brust und Aerme waren silbern; Bauch und Lenden von Erz, und die Schenkel eisern; die Füße jedoch nur zum Theil von Eisen, zum Theil von Thon. Auf einmal fällt ohne Zuthun eines Menschen ein Felsstück herab, und trifft dieses Bild, nicht zunächst den Kopf, nicht die Brust und Aerme, nicht den Bauch oder die Lenden, auch nicht die Schenkel desselben, sondern es stürzt auf die Füße, und zermalmet nicht nur diese, sondern auch alle Theile der Bildsäule. Der Wind verweht hierauf die zermalmten Trümmern, und das Felsstück wird ein großer Berg, der die ganze Welt füllt. V. 31 — 35.

Daniels Auslegung zufolge ist diese Statue ein Sinnbild von vier großen Reichen, welche nicht zu gleicher Zeit, wie die Theile des Bildes, vorhanden seyn, sondern vielmehr auf einander folgen, und sämmtlich zu Grunde gehen werden. v. 37 — 43. Das Wichtigste ist unstreitig das, was er dem mit gespannter Auf-

merksamkeit zuhörenden Könige über die Bedeutung des Felsstückes äußerte. Ein besonderes — und zwar von Gott gestiftetes — Reich werde diese Reiche zermalmen, sich ungemein erweitern und von keinem andern verdrängt werden v. 34. „Gott vom Himmel" spricht er, „wird ein Königreich aufrichten, das nimmermehr zerstört wird, „und sein Königreich wird auf kein „ander Volk kommen. Es wird alle „diese Königreiche zermalmen und verstören; aber es wird ewiglich bleiben."

Nach der Meinung mancher Ausleger werden durch dieses Sinnbild nicht sowohl vier Königreiche, als vielmehr vier Könige angedeutet, unter welchen Nebucadnezar selbst der Erste sey, weil Daniel v. 38. ausdrücklich zu ihm sage: „Du bist das goldne Haupt;" die drei folgenden Könige seyen seine Nachfolger, oder die letzten Babylonischen Beherrscher.

Nachher habe das mächtig gewordene Persische Reich die Babylonische Monarchie zerstört; dieß werde v. 34. durch das Felsstück abgebildet, und v. 44. sey auch von demselben die Rede. Sie stützen diese Meinung noch auf die zunehmende Verschlechterung der Nachfolger Nebucadnezars, welche durch den an Gehalt immer mehr abnehmenden Stoff des Bildes angedeutet werde.

Wie wenig diese Auslegung für sich habe, ergiebt sich aus folgenden Bemerkungen. Daß die letzten Babylonischen Regenten — besonders der Letzte, Nabonid oder Belsazar Kap. 5, v. 1 f. — ungleich weniger Geist hatten, als Nebucadnezar, ist zwar wahr; aber diese immer merklicher werdende Geistlosigkeit und Elendigkeit dieser Könige kann, weil sie sie mit hundert andern nach und nach auf den Thron gehobenen Königen gemein haben *), unstreitig gar keinen Grund abgeben, dieses Sinnbild auf sie zu deuten. — Dieser Auslegung zufolge müßten nach Nebucadnezar nur noch drei Babylonische Könige bis zum Untergange des Reiches gefolgt seyn, welches aber mit der Geschichte streitet. Es folgten vielmehr nach Nebucadnezars Tode noch vier Regenten, nämlich: Evilmerodach, Nerigllißor, Laborosoarchod und Nabonid. In wiefern der elendige Nabonid, der letzte König, durch die eisernen Schenkel — man vergleiche die Deutung v. 40. — und die zum Theil eisernen, zum Theil thönernen Füße bezeichnet seyn solle, läßt sich gar nicht denken. — Am auffallendsten ist jedoch die Behauptung vom Persischen Reiche. Es ist dasselbe eben so, wie das Babylonische und sehr viele später entstandene Reiche, aus zusammengeraubten Ländern errichtet worden, und der Ursprung

*) Man denke z. B. an die Merovinger und Karolinger.

desselben ist nicht im mindesten von dem Ursprunge der andern Reiche verschieden. Wie könnte Daniel mit so großer Auszeichnung (v. 44) gerade von diesem Reiche gesprochen haben? Es hat dasselbe keine edlere Natur gehabt, als die andern Reiche, und ist auch eben so zu Grunde gegangen, wie die andern, sogar nach einer kürzern Dauer. Wie könnte man daher die Worte Daniels v. 44.: „es wird nimmermehr zerstört werden; es wird ewiglich bleiben," auf dieses Reich deuten? Unter den ungereimten Auslegungen scheint diese die ungereimteste zu seyn, wenn man auch den Innhalt des 7. Kap. mit den Aussprüchen im 2. Kap. gar nicht vergleichen wollte.

Weit wahrscheinlicher ist folgende, mit dem 7. Kap. genau zusammentreffende und von mehrern Theologen gebilligte Auslegung.

Das erste Reich, (nicht der erste König) ist das Assyrisch-Babylonische, welches bloß unter Nebucadnezar eine große Rolle spielte; das zweite das von Cyrus gestiftete Persische Reich; das dritte das vom Macedonischen Könige Alexander errichtete Griechische Reich; und das vierte kann kein anderes seyn, als das am spätesten unter denselben entstandene Römische Reich, welches der Geschichte zufolge an Zerstörungssucht die vorherigen übertraf. Diese Reiche folgten so auf einander, daß jedes folgende das nächstvorherige zertrümmerte, auf

den Ruinen desselben sich gleichsam veststellte, und einen größern Raum einnahm.

Das Assyrisch-Babylonische Reich, welches ungefähr am Ende des zweiten Jahrtausendes nach dem Ursprunge des menschlichen Geschlechtes sich auszubreiten anfing, ist das erste unter den sogenannten Weltreichen. Vorher waren nur kleine Staaten gewesen, geordnete Regierungsformen hatte es so wenig gegeben, als wirkliche Verfassungen und schimmernde königliche Höfe.

Die Verhältnisse, in welchen die kleinen Fürsten zu den Menschen, unter welchen sie durch ihr Ansehn hervorragten, etwa standen, waren noch gar nicht geregelt gewesen. Noch weniger hatte es eine wirkliche Politik gegeben. Am Ende des 2. Jahrtausendes aber fing es an sich zu ändern, nicht sowohl unter den kleinen Völkerschaften, die ein Nomadenleben führten, als vielmehr unter denen, welche sich in einer Gegend niedergelassen, Häuser zu bauen und den Ackerbau zu treiben angefangen hatten. Es regte sich nehmlich der Ausbreitungstrieb, und die Sucht, mehr Land und Leute sich zu unterwerfen. Es entstanden Kriege, welche Ueberwältigungen schwacher Völker und Ausdehnung des Gebiets auf Seiten des Siegers zur Folge hatten, und nach dem erhaltenen Zuwachs an Macht, ihm die Unterjochung immer mehrerer kleiner Völker erleichterten.

Jetzt consolidirte sich das, was vorher einzeln und getrennt gewesen war, zu einem Ganzen, zu Einem Reiche; die Verhältnisse des Königs zu den Unterworfenen, die man als Mittel, als wirkliches Eigenthum, sogar auch als Waare zu behandeln anfing — die Menschenrechte unter die Füße tretend, — wurden ganz nach der Willkühr desselben bestimmt; die vereinzelt gewesenen Kräfte concentrirten sich, es bildete sich nach und nach ein System, und die politische Geschichte nahm ihren Anfang. Von dieser Zeit an herrschte Eroberungs- und Selbstsucht, welche in der Folge — durch Befriedigung immer heftiger aufgeregt — in die Sucht, Alles zu besitzen, über Alle zu herrschen, eine Universalmonarchie zu errichten, überging und seit länger, als viertehalb tausend Jahren die Erde mit Blut befleckt, die Völker in großen Jammer gestürzt und die Bildung sowohl als Wohlfahrt derselben ungemein erschwert, oft ganz verhindert hat. Am Euphrat und Tigris finden wir zuerst die Sucht, einen Völkerstaat zu errichten, ein Streben nach Universalismus. Dieses erste Weltreich erfuhr nach und nach mancherlei Veränderungen, ward bald beschränkt, bald erweitert, stand unter Nebucadnezar (dem goldnen Haupte v. 38.) auf dem Gipfel seiner Macht, und erhielt sich fast anderthalb tausend Jahre. Vom Ursprunge bis zum Untergange desselben verflossen ungefähr

$6\frac{1}{2}$ Zeit, (jede zu $222\frac{2}{9}$ Jahr gerechnet) oder $1444\frac{4}{9}$ Jahre *).

Jahr der Welt	2000
Dauer des Reichs	$1444\frac{4}{9}$
	3444 oder 3445 Jahre.

Vom Untergange desselbigen bis zum Jahre der Geburt Christi (ungefähr im J. 4000) verflossen $2\frac{1}{2}$ Zeit, oder $555\frac{5}{9}$ Jahre.

	$3444\frac{4}{9}$
	$555\frac{5}{9}$
Jahre der Welt	4000.

*) Ueber diese „Eine Zeit" hier genauere Auskunft zu geben, hält der Verfasser um so weniger für angemessen, da er die Gränzen dieser kleinen Schrift weit überschreiten müßte, wenn die Auseinandersetzung genügen sollte. Der verstorbene Abt Bengel, der durch seine über Offenbarung Johannis 13, v. 18. angestellten tiefsinnigen Betrachtungen auf diesen Gedanken zuerst geleitet wurde, hat sich in seiner Schrift ausführlicher darüber ausgesprochen, und auch Andere haben Auskunft gegeben. Daß diese Idee bloß Hypothese sey, wird niemand läugnen wollen; daß sie jedoch mancherlei für sich habe; daß Hauptepochen in der Weltgeschichte, besonders in Betreff der vier Weltreiche und großer Religionsbegebenheiten, nach ihr geordnet zu seyn scheinen, und große Perioden vermittelst dieses Maaßstabes sich in kleinere von gleicher Länge zertheilen lassen: dieß läßt sich in der alten und noch mehr in der neuen Zeit, seit der Erscheinung der christlichen Religion, des Hauptbildungs-Mittels der Menschheit, bis zur Ueberraschung zeigen. Der Verfasser hat eben deßwegen diesen Maaßstab an die Geschichte der vier Weltreiche anzulegen versucht, um eine

Das große Persische Reich, welches unmittelbar folgte, und das vorhergehende verschlang, ging ungefähr 1 Zeit ($222\frac{2}{9}$ Jahr) nach seiner Stiftung, und $1\frac{1}{2}$ Zeit ($333\frac{3}{9}$ Jahr) vor Christi Geburt zu Grunde.

Das Griechische, ungefähr $1\frac{1}{2}$ Zeit vor Christi Geburt von Alexander errichtete Reich, dauerte in seiner Einheit nicht lange, und die aus demselben entstandenen kleinern Griechischen Reiche wurden nach und nach, vornehmlich vom Römischen Reiche, noch vor Christi Geburt verschlungen.

Das letzte, das Römische Reich, welches anfänglich eine monarchische, nachher aber eine republikanische Verfassung hatte, erweiterte sich zum Theil auch auf Kosten der Griechischen Staaten. Zu der Zeit, als es eben diese verschlang, fing die Verfassung abermals an monarchisch zu werden. Neun und siebenzig Jahre vor Christi Geburt warf nach gewaltigen Erschütterungen Sylla die republikanische Verfassung zu Boden, und herrschte

---

kleine Probe davon zu geben und überläßt das Urtheil, da nur von einer Hypothese die Rede ist, um so mehr dem unbefangenen Leser. Es folge hier bloß eine kleine Tabelle über diese Zeitbestimmung:

$\frac{1}{2}$ Zeit, oder $111\frac{1}{9}$ Jahr	$2\frac{1}{2}$ Zeit, oder $555\frac{5}{9}$ Jahr
1 Zeit, oder $222\frac{2}{9}$ Jahr	3 Zeit, oder $666\frac{6}{9}$ Jahr
$1\frac{1}{2}$ Zeit, oder $333\frac{3}{9}$ Jahr	4 Zeit, oder $888\frac{8}{9}$ Jahr
2 Zeit, oder $444\frac{4}{9}$ Jahr	5 Zeit, oder $1111\frac{1}{9}$ Jahr.

unumschränkt; diese Verfassung konnte von dieser Zeit an, aller Versuche und Kämpfe ungeachtet, nicht mehr zu Kräften kommen; die monarchische — blieb Siegerin. Neun und siebenzig Jahre vor Christi Geburt trat mithin die vierte Monarchie an die Stelle der zertrümmerten dritten, und erhielt sich zu Rom $2\frac{1}{2}$ Zeit, oder $555\frac{5}{9}$ Jahre bis zum Untergange, im Jahre 476 unter Romulus Augustulus.

79 Jahre vor Christi Geburt
und 476 Jahre nach Christi Geburt

betragen 555 Jahre.

Das Römische Reich wird dieser Auslegung zufolge v. 33. und v. 40 — 43. durch die eisernen Schenkel und durch die von Eisen und Thon zusammengesetzten Füße, mithin durch zwei Bilder bezeichnet, welche zwei verschiedene Zustände, oder zwei Perioden anzuzeigen scheinen: eine Periode der Macht, in welcher es andere Reiche zertrümmert und sich durch dieselben vergrößert, und eine Periode, in welcher es geschwächt und zertheilt ist. Wie sehr das Römische Reich dadurch kenntlich gemacht werde, beweiset die Geschichte desselben. Während der ersten Periode zertrümmerte es mehrere, namentlich auch die aus dem dritten (dem Griechischen) Weltreiche entstandenen Staaten mit eiserner unwiderstehlicher Gewalt. Die zweite Periode trat in der letzten Hälfte des 4. Jahrhunderts nach Christi Geburt ein. Die vordrin-

genden Deutschen Völker fielen nämlich das Römische Reich auf unzähligen Punkten an. Schon in den vorherigen Jahrhunderten hatten sie durchzubrechen versucht; einzelne Römische Kaiser waren ihnen jedoch überlegen gewesen; der letzte aber, der wirksamen Widerstand that, war Kaiser Julian: denn nach seinem Tode, der im Jahr 363 erfolgte, war um mehrerer Ursachen willen, wozu auch die Theilung des Reichs ins Ost- und West-Römische am Ende des angegebenen Jahrhunderts kam, kein Zurückdrängen der Deutschen Völker mehr möglich. Allemannen, Sueven, Vandalen und andere, besonders die Gothen, drangen gleich einem verheerenden Strome in die beiden geschwächten Reiche, überschwemmten fast alle Provinzen derselben, errichteten neue Staaten, und machten dem auf einen immer engern Raum beschränkten West-Römischen Reiche im Jahre 476 ein Ende, nachdem die gewaltigen Erschütterungen und Anfälle, welche bald nach Julians Tode begannen, ½ Zeit gedauert hatten.

Jahr 365 nach Christi Geburt
111 $\frac{1}{9}$ Jahr
476 Jahre.

Während dieser halben Zeit wurden die Römer mit den eindringenden Deutschen, welche sich unter ihnen niederließen, vermischt, v. 33. und 40 — 43. und es ward der Grund

zu ihrer Verschmelzung gelegt. In den neuen, auf Römischem Grund und Boden errichteten Staaten entstanden aus dieser Vermischung neue Völker, und aus der Vermischung verschiedener Sprachen entstanden nach und nach neue Sprachen, die das Gepräge dieser Vermischung noch in unsern Tagen haben.

$1\frac{1}{2}$ Zeit ($333\frac{3}{9}$ Jahr) nach dem Jahre 476, in welchem das Weströmische Kaiserthum erloschen war, nämlich im Jahre 810

$$\begin{array}{r} 476 \\ 333\frac{3}{9} \\ \hline 810 \end{array}$$ Jahre nach Christi Geburt,

erblicken wir im westlichen Europa ein neues Kaiserthum, das Römisch-Fränkische, dessen Benennung schon auf die geschehene Vermischung hinzeigt. Karl I., König von Frankreich, der im Jahr 814 starb, war zu Rom selbst im Jahr 800 gekrönt worden. Obgleich nicht lange nach seinem Tode die von ihm gestiftete Monarchie wieder zerfiel; so entstand doch abermals ein neues, zwar kleineres Kaiserthum, welchem aber aller Veränderungen ungeachtet die Benennung Römisch-Deutsches Reich bis auf die neuesten Zeiten geblieben ist. Die sämmtlichen in West-Europa, wo sonst das Römische Reich gestanden hatte, errichteten Staaten, das spätere kleinere Römische Reich (das Römisch-Deutsche) dazu gerechnet,

haben viele Jahrhunderte in mannichfaltigen, jedoch immer in lockern Verbindungen gestanden, v. 43., wie die Geschichte hinlänglich beweiset.

Im Jahr 1806 wurde das Römisch-deutsche Reich, (auch heilige Römische genannt) welches durch seine Benennung immer an die vorige Zeit gemahnt, und das alte Reich, wie es sich thun ließ, repräsentirt hatte, für aufgelöset erklärt. Die Vermuthung, daß die damalige Erschütterung vorübergehend seyn und nach gestilltem Sturme das letzte Römische Reich sich wieder zusammenbilden werde, sank im Jahr 1810, da eine geschlossene Eheverbindung es vielmehr wahrscheinlich machte, die Wirkungen der gewaltigen Erschütterung seyen nicht vorübergehend sondern bleibend, und an die Wiederherstellung des bisherigen Staatensystems, zu welchem auch das Römisch-deutsche Reich gehört hatte, sey nicht weiter zu denken; es trete vielmehr an die Stelle des alten ein neues System, welches nach diesem Ereignisse eine lange Dauer verspreche. Vom Jahre 79 vor Christo, in welchem die Römische Monarchie unter dem Sylla sich erhub, waren $8\frac{1}{2}$ Zeit oder $1888\frac{8}{9}$ Jahre vergangen;

79
1810
―――――
$1888\frac{8}{9}$ J.

vom Jahr 476 nach Christi Geburt, in welchem das erste Römische Kaiserthum untergegangen war, 6 Zeiten oder $1333\frac{3}{9}$ Jahre,

$$\begin{array}{r} 476 \\ 1333\frac{3}{9} \\ \hline 1810 \end{array}$$

und vom Jahre 810, in welchem Karl I, Kaiser des nach der Völkervermischung errichteten Römisch-Fränkischen (Deutsch.) Reiches, noch lebte, bis 1810, in welchem dasselbe völlig untergegangen zu seyn schien, sind $4\frac{1}{2}$ Zeit oder 1000 Jahre verflossen.

$$\begin{array}{r} 810 \\ 1000 \\ \hline 1810 \end{array}$$

Die Umstände änderten sich jedoch sehr bald unerwartet, und es hatte wenige Jahre später das Ansehen, als ob nicht bloß das vorige Staatensystem im westl. Europa, sondern auch der Ständeverein des aufgelößten Römisch-Deutschen Reiches nach den gewaltigen Umwälzungen sich wieder ordnen und zusammenfügen würde. Die Erwartung, daß alles Alte wiederkehre, wurde in den aufmerksamen Beobachtern der außerordentlichen Zeit, besonders seit dem Jahre 1814 und 1815, nicht wenig genährt. Es sind zwar nur Trümmern des Römisch-Deutschen Reiches und aus

der Verbindung gerissene Theile zu sehen; oder diese Trümmern sind ja bisher zu keinem neuen Baue verwendet worden, mithin das Daseyn des Reiches gleichsam nur ein wenig unterbrochen. Die aus der vorigen Verbindung gerissenen Theile des Ganzen ziehen sich zwar wenig an, und hängen äußerst locker und schwach zusammen; v. 43.*) sie stoßen sich aber auch, feindlichen Polen gleich, nicht ab. Sie scheinen zwar das Bruchstückartige zu verlieren, und fangen an, eine rundliche Gestalt anzunehmen; wir geben aber dessen ungeachtet die Hoffnung nicht auf, weil wir den vesten und laut erklärten Willen mächtiger und wahrheitliebender Monarchen kennen, und sogar die Wirkungen desselben bereits vor Augen haben. Wir erblicken nehmlich wohlinstruirte Bauleute, die eine neue

*) Da man seit einiger Zeit eine neue Verbindung dieser Theile zu knüpfen bemüht ist, und die Augen aller auf das Licht des neu anbrechenden (Bundes-) Tages gerichtet sind: so erklärte sich unlängst ein Schriftsteller, der es sich, wie er selbst versichert, immer hat angelegen seyn lassen, aus den Trümmern der vorigen Reichsverfassung die beßten und brauchbarsten Materialien zu sichten und zu Tage zu fördern, und der ein Wort zu seiner Zeit zu sagen versteht, wenn ihn eine gewisse Befangenheit nicht hindert, auf folgende Weise: „Dem Einen, vielleicht auf sehr hohen Stufen, erscheint dieser Bund unerheblich und locker; eine bloße Rolle der Ausfüllung auf der europäischen Schaubühne."

Zusammensetzung der aus den Fugen gebrachten einzelnen Theile versuchen sollen, die auch seit ihrer Anstellung durch einen richtigen Blick auf das Ganze, durch Vorbeilassung kleinlicher Nebendinge, durch männliches Ergreifen der Hauptangelegenheit und durch echt Deutsche Kraftäußerung sowohl, als durch Deutsche Bedächtigkeit, die nichts übereilt, die Aufmerksamkeit aller Deutschen nicht nur, sondern fast aller Europäer auf sich gezogen, und sich so deutlich und laut ausgesprochen haben, daß die Hoffnung, einen neuen Verein und eine Wiederherstellung des leider! in seinen letzten Zeiten bis zur Verspottung erniedrigt gewesenen heil. Römischen Reiches zu erleben, von Jahr zu Jahr immermehr zugenommen hat. Man kann mithin jetzt weniger, als im Jahre 1810 an den völligen Untergang des Reiches glauben; es scheint dasselbe, so zu sagen, nur suspendirt zu seyn, und es dürfte, nach überstandener Krisis, ganz gewiß ein neuer Bau vollendet werden. Die Beschaffenheit des Gebäudes selbst läßt sich aber in voraus nicht errathen, wenn man weiter nichts, als den jetzigen politischen Zustand in Europa in Ueberlegung zieht, weil derselbe auf die mannichfaltigste Weise, und selbst in kurzer Zeit, wie die bisherigen Ereignisse und Umwandlungen mehr als hinlänglich zeigen, sich umgestalten kann. Selbst die Bauleute, welche den Riß zu einem aufzuführenden Gebäude in Händen haben, sind nicht allezeit im Stande, die

Beschaffenheit desselben mit völliger Gewißheit vorher anzugeben: denn es können Umstände eintreten, die kleinere oder größere Abweichungen von dem gefertigten Riße nöthig machen. Dieß pflegt häufig beim Wiederaufbau gewöhnlicher Häuser zu geschehen, und daß es mit Staatsgebäuden nicht anders sey, daß mancher Bau zuweilen auch gänzlich liegen bleibe: daran haben die neuesten Zeiten sehr oft erinnert, und die denkenden Beobachter etwas mißtrauisch und in ihren Erwartungen vorsichtig gemacht. Denken diese an die wichtige Erklärung des Königs aller Könige, dessen Reichsconstitution unwandelbar ist, der sehr oft andre Resultate, als die schwachen Sterblichen vermuthen, herbeiführt, und sogar das Entgegenstreben derselben als ein Förderungsmittel seiner heiligen Zwecke gebraucht, — denken sie an die großen Worte: (Jes. 55, v. 8. 9.) „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der Herr: sondern so viel der Himmel höher ist, denn die Erde, so sind auch meine Wege höher denn eure Wege und meine Gedanken denn eure Gedanken:“ so wissen sie alle menschlichen Beschlüsse, Veranstaltungen und Unternehmungen zu würdigen. — Wer aber bloß auf den politischen Zustand sein Augenmerk richtet, der lernt nichts weiter, als die Oberfläche kennen, und seine Vermuthungen von der Zukunft sind nicht gehörig begründet.

Im Fall nach Vollendung des angefangenen Baues die Benennung „Römisch" ganz aufhören sollte, so könnte man sagen, das Römische Reich habe wirklich ein Ende. Und wäre die in dieser Schrift versuchte Auslegung der Aussprüche Daniels über Nebucadnezars Traum mehr als Hypothese, wäre sie die richtige; so näherten wir uns einer äußerst wichtigen Epoche in der Geschichte der Menschheit.

Von der Stadt Rom, dieser vormals mächtigen Weltbeherrscherin, hat das erste und zweite Römische Reich den Namen erhalten. Sie ward im Jahre 752 vor Christi Geburt zu bauen angefangen. Von diesem Jahre bis zum Untergange des ersten Römischen Reichs, der im Jahre 476 nach Christi Geburt erfolgte, zählt man ungefähr $5\frac{1}{2}$ Zeit. ($1222\frac{2}{9}$ Jahr)

752
476

1228 Jahre.

Die $5\frac{1}{2}$ Zeiten schloßen sich zwar eigentlich 5 Jahre früher, nehmlich im Jahre 471; das Römische Reich war aber damals schon im Erlöschen und befand sich in einem so kläglichen Zustande, daß es den Namen eines Reiches nicht mehr verdiente.

Von demselben Jahre 752 vor Christi Geburt bis auf Karl I., der das zweite Römische Reich errichtete, und vom Jahre 800 bis 814

als erster Römisch - Fränkischer Kaiser regierte, sind 7 Zeiten ($1555\frac{5}{9}$ Jahr) abgelaufen.

$$\begin{array}{r} 752 \\ 804 \\ \hline 1556 \text{ Jahre.} \end{array}$$

Von demselben Jahre bis zur Auflösung dieses Reiches im Jahre 1806. sind 2558 Jahre verfloßen,

$$\begin{array}{r} 752 \\ 1806 \\ \hline 2558 \text{ Jahre.} \end{array}$$

mithin etwa 2 Jahre mehr, als $11\frac{1}{2}$ Zeit. ($2555\frac{5}{9}$ Jahre) Aber bis zum Jahre der Thronbesteigung Napoleons, 1804. der die Auflösung dieses Reichs herbeiführte, im Westen von Europa sehr große Plane bereits auszuführen begann, und sich gern an den $4\frac{1}{2}$ Zeiten (1000 Jahre) vorher berühmt gewesenen Karl I, den Stifter des Römisch - Fränkischen Reiches erinnern und noch lieber mit ihm sich vergleichen ließ, sind genau $11\frac{1}{2}$ Zeit abgelaufen.

$$\begin{array}{r} 752 \\ 1804 \\ \hline 2556 \text{ Jahre} \end{array}$$

Wenn der Leser in den Zeitangaben nach dem Maaßstabe $222\frac{2}{9}$ Jahr auch weiter nichts

als etwas Zufälliges, worauf nicht zu achten sey, wahrnehmen wollte: so dürfte er doch in der Geschichte keines andern Reiches einen solchen Commentar über diese Auslegung des vierten Reiches v. 40 — 43 finden, als in der Geschichte des Römischen.

Der merkwürdigste und am meisten zu beherzigende Ausspruch Daniels über die Bedeutung des Traumes ist nun noch übrig. — Er betrifft das endliche Schicksal der Statue, oder der durch dieselbe bezeichneten Weltreiche. Ein Stein, der auf die zerbröcklichen Füße herabfiel, zermalmte den Coloß, und die Trümmern verwehete der Wind, daß keine Spur von denselben übrig blieb. Der Stein selbst ward zu einem Berge, der die ganze Welt erfüllt. Ein Reich, welches gar nicht gewöhnlichen Ursprungs ist, ein Reich von edler Art, von Gott errichtet, wird den Weltreichen schnell ein Ende machen und selbst nie untergehn. Genauer erklärt sich der Prophet nicht. Dieses Reich kann durchaus kein anderes seyn, als das Reich Gottes, oder, wie es auch im Neuen Testamente genannt wird, das Himmelreich. Dieses Reich ist das Felsstück, welches die Statue zertrümmern wird.

Man widerspricht vielleicht, weil dieses Reich schon seit Jahrhunderten gestiftet ist, und die Weltreiche noch vorhanden sind. Man behauptet vielleicht, der Anfang dieses Reiches

hätte schon das Ende der Weltreiche seyn müssen, wenn es v. 44. gemeint wäre; dieß sey ja aber gar nicht der Fall. Darauf läßt sich Folgendes antworten: Das Felsstück ist seit dem ersten Jahrhunderte vorhanden, und hat eine die Statue bedrohende Stellung; man ist jedoch an den Anblick desselben so gewöhnt, daß man es — besonders in unsern Tagen — nicht eben achtet; zum Theil nimmt man sich nicht einmal die Mühe es anzusehen, weil die Statue, dieses große, zwar menschliche, aber überaus glänzende Kunstwerk die Augen der Sinnlichen zu sehr auf sich hinlenkt. Die von Daniel angegebene Veränderung ist jedoch noch nicht erfolgt. Oder: das Reich Gottes ist zwar seit dem ersten Jahrhunderte wirklich vorhanden; aber noch nicht in der Gestalt, in welcher es künftig sich zeigen wird. Erst nach einer sehr bedeutenden Katastrophe wird es sich erheben, und werden, was es zufolge der Weissagung werden soll. Fragt man weiter, zu welcher Zeit dieß geschehen werde; so scheint dieß Traumgesicht einen Fingerzeig zu geben. Das vierte Reich wird, wie wir gesehen haben, durch die eisernen Schenkel und durch die von Eisen und Thon zusammengesetzten Füße, mithin durch zwei Bilder bezeichnet, welche zwei verschiedene Zustände, oder zwei Perioden anzuzeigen scheinen, eine Periode der Macht, in welcher es andere Reiche zertrümmert und sich durch dieselben ver-

größert, und eine Periode, in welcher es geschwächt und zertheilt ist. Wie sehr das Römische Reich dadurch kenntlich gemacht werde, haben wir bisher aus der Geschichte seines verschiedenen Zustandes gesehen. Das Felsstück schlug nicht die Schenkel der Statue. Das Reich Gottes, welches während der erstern, der Machtperiode des Römischen Reiches schon vorhanden war, setzte der Politik keine Gewalt entgegen; der Kaiser zu Rom hatte von demselben gar nichts zu fürchten, und die Christen, welche zu jener Zeit die Zukunft des Herrn und das Reich Gottes in seiner Vollendung für nahe hielten, waren im Irrthum.

Das Felsstück stürzte vielmehr auf die zerbröcklichen Füße des Bildes. In der angegebenen zweiten Periode des Römischen Reiches soll mithin erst jene angedeutete Katastrophe erfolgen. Ob diese jezt noch fern seyn mag? Ob wohl Christen, welche einer gewaltigen Erweiterung des besondern Reiches Gottes, in welchem Jesus der Herr ist zur Ehre Gottes des Vaters, in unsern Tagen entgegen sehn, — einem unverzeihlichen Irrthum, einem völlig grundlosen Wahne anhangen und in ihren Ansichten sich täuschen mögen? Man betrachte unbefangen die Vision und Daniels Auslegung; man untersuche recht genau die Geschichte der angegebenen 4 Reiche; man mache einen Versuch, das 2. Kapitel Daniels anders zu erklären, und die Be-

weise dieser Erklärung aus der Geschichte der Weltreiche zu schöpfen: — die sich ergebenden Resultate werden durchaus nicht befriedigen; man wird sich genöthigt fühlen, eine besondere Katastrophe, die noch nicht geschehen ist, annehmen und glauben zu müssen, daß diese ungeheure Veränderung der Weltreiche, die noch jetzt im alten Style vorhanden sind, nur von dem Reiche Gottes, welches sich erhalten, immer weiter ausgebreitet und nach und nach eine so große Vestigkeit erlangt hat, daß nur Thoren an einen Untergang deßelben glauben können, — ausgehen könne.

Wundern darf man sich übrigens nicht, daß von den unzähligen Reichen, welche seit dem Babylonischen nach und nach entstanden sind, nur Vier in jener Vision angedeutet werden. Das Israelitische, für das menschliche Geschlecht so wichtige Volk nehmlich, welches schon vor Christi Geburt so weit gebracht war, daß es nur aus Verehrern Eines Gottes bestand, gerieth bey Auflösung seines Staates unter eine fremde und zwar heidnische Oberherrschaft, und stand zuerst unter Babylonischer, dann unter Persischer, in der Folge unter Griechischer, und am Ende der alten Zeit unter Römischer Bothmäßigkeit, wie die Geschichte unwidersprechlich zeigt. Mithin waren für dieses Volk seit dem größten Unfalle, der es in der alten Zeit traf, diese vier Reiche die wichtigsten. —

Daß eben Nebucadnezar das Sinnbild dieser Staaten sah, kann nicht befremden, denn er war der Erste, der nach gänzlicher Auflösung des Jüdischen Staates und der Verbrennung des Tempels, über dieses Volk herrschte, und für die Israeliten war es von guten Folgen, daß Nebucadnezar durch Daniel den Herrn des Himmels und der Erde wenigstens etwas kennen und achten lernte. Es wäre übrigens thöricht, anzunehmen, die Absichten bey dieser Vision hätten sich nur auf diesen König bezogen, um seine Neubegierde zu befriedigen, v 28 — 30, und ihn den Juden geneigt zu machen; — die sämmtlichen zum Grunde liegenden Absichten sind heutigen Tages noch nicht erreicht.

In der Folge ging aus diesen Verehrern Eines Gottes, die Gemeinde der Christlichen Gottesverehrer hervor, welche gleichfalls die Oberherrschaft der Römer anerkannte, und im ganzen Römischen Reiche Mitglieder erhielt. Es breitete sich dieselbe in der Folge zwar auch in andern Staaten aus, und steht in unsern Zeiten unter vielen Regenten in allen Welttheilen: den Kern der Gemeinde finden wir aber im Römischen Reiche, welches wir uns jedoch nicht in seinem vormaligen ersten, sondern sehr veränderten, durch das Sinnbild richtig bezeichneten zweiten Zustande, gleichsam in seinen nichts weniger als soliden Füßen, denken müssen. Waren diese vier Reiche

einst für die Israeliten die wichtigsten, weil sie selbst Unterthanen derselben waren; so ist das vierte Reich in seinen verschiedenen Zuständen für die Christliche Gemeinde, bis auf die neuesten Zeiten, auch das wichtigste gewesen. Zu Rom selbst erhub sich, als diese Stadt in der Folge nicht mehr der Sitz der Kaiser war, eine neue besondere Macht, ein neues Reich, welches sonst alle Nationen in Europa tyrannisch behandelte, und diese Stadt abermals zum Centralpuncte in diesem Welttheile machte. Der Hauptschauplatz der denkwürdigsten Kirchenhistorischen Ereignisse war stets in den Ländern, welche ehedem zum Römischen Reiche gehört haben, oder in den Ländern des Reiches, welches späterhin den Römischen Namen beibehalten hat und, in wiefern dessen Stände, zum Theil auch außer den eigentlichen Gränzen desselben, Besitzungen hatten, sich allenfalls, dieser genauen Verbindung wegen, in einer größern Ausdehnung denken läßt. Das Traumbild deutet nur vier Reiche an, und das vierte, welches sich offenbar, wenn man es noch als vorhanden annehmen will, in einer bedenklichen Krisis befindet, ist das letzte vor der großen Umwandlung.

Die hier aufgestellte Erklärung des zweiten Kapitels Daniels erhält nicht nur aus der Ge-

schichte große Wahrscheinlichkeit, sondern auch aus dem

7. Kapitel,

in welchem der nehmliche Gegenstand in noch größerer Klarheit dargestellt, und über das, was in dem Sinnbilde des 2. Kapitels etwa zu dunkel gewesen sein möchte, mehr Aufschluß gegeben wird. Es verdient aber unstreitig keine Aufklärung mehr beachtet zu werden, als die, welche ein Schriftsteller selbst über den Innhalt seiner Schriften giebt. Wir finden in diesem Kapitel andere Sinnbilder, als im 2., die nicht etwa auf vier Könige eines und desselben Reiches, sondern bestimmt auf vier verschiedene Reiche in einer andern Manier hinweisen, diese Reiche in ihren veränderten Zuständen zeigen, einzelne derselben wirklich in mehrere kleinere Staaten zertheilt darstellen, und sie durch diese Angaben desto kenntlicher machen. Die große im 2. Kapitel durch das herabfallende Felsstück dunkel angegebene Katastrophe ist nicht vergessen; sie wird sogar erklärt und dann einer andern außerordentlichen, im 2. Kapitel gar nicht angedeuteten Katastrophe gedacht, welche unmittelbar vorher eintreten werde.

Die nehmlichen vier Monarchieen werden hier v. 3. durch vier große Thiere, welche sämmtlich unter gewaltigen Stürmen aus

dem großen Meere aufsteigen, abgebildet: die Babylonische durch einen geflügelten Löwen, v. 4, die Persische durch einen Bär, v. 5, die Griechische durch einen geflügelten vierköpfigen Pardel, v. 6, und die Römische durch ein schreckliches, ganz anders gestaltetes Thier mit zehn Hörnern. v. 7. Nach dem Verschwinden dieser Thiere, oder nach dem Untergange der angedeuteten Reiche sieht auch Daniel ein besonderes, von Gott errichtetes Reich, v. 13. 14. und 26. f., welches nie untergehen soll.

Das große Griechische, von Alexander errichtete Reich, dauerte in seiner Einheit nicht lange; unmittelbar nach dem Tode seines Stifters zerfiel es nehmlich in vier besondere Reiche. Die vier Köpfe des Pardels deuten offenbar diese Veränderung an. Der Zertheilung ungeachtet aber wird das Griechische Reich als noch vorhanden und aus vier Theilen bestehend dargestellt, weil diese Reiche griechischen Ursprungs waren.

Das Römische Reich wird hier unter dem Bilde eines schrecklich gestalteten Thieres eben so, wie im 2. Kapitel, als zermalmend und in seinem 1. Zustande, v. 19. und 23., vorgestellt. Die zehn Hörner, durch welche es sich auszeichnet, und deren am Ende des 7. Verses gedacht wird, deuten den 2. Zustand dieses Reiches an, (Kapitel 2. 41. und 43.), in welchem es in zehn besondere Staaten

getheilt war. v. 23. f. Der Zertheilung ungeachtet, welche die vorherige Einheit aufgehoben hatte, wird es doch als noch vorhanden, und aus zehn Staaten bestehend vorgestellt, weil diese aus jenem gleichsam entsprossen waren. — Man glaube übrigens nicht, daß v. 24. durch die zehn Hörner, nur zehn einzelne Könige, nicht aber zehn Reiche abgebildet werden. Das 8. Kapitel kann einer ähnlichen Darstellung wegen hier am beßten zur Erläuterung nnd zum Beweise dienen. Das Griechische Reich nehmlich, welches Kapitel 7, v. 6. durch einen vierköpfigen Pardel abgebildet wurde, erblicken wir Kapitel 8, v. 5. in einer andern Vision unter dem Bilde eines Ziegenbocks, der anfänglich ein großes Horn hatte und, nach Zerbrechung desselben, vier andere bekam. v. 8. Die Erklärung lesen wir v. 22: es seyen nehmlich aus dem großen Griechischen Reiche vier Königreiche — nicht vier Könige — entstanden, jedoch nicht so mächtig, als das, aus welchem sie erwachsen waren. Diese vier Hörner und die Kapitel 7, v. 6. am Pardel angegebenen vier Köpfe, haben mithin einerlei Bedeutung. Auch durch dieses Bild wird das große Griechische Reich in seinen zwei verschiedenen Zuständen gezeichnet, sowohl in seiner Einheit, als Mehrheit; es wird der Zerstückelung ungeachtet immer noch als Ein Reich angesehn, von Einem Stamme und Einem Volke. v. 22.

Eben so bedeuten die zehn Hörner des 4. Thiers, Kapitel 7, 24. zehn besondre Staaten, in welche das Römische Reich zertheilt wurde, und zeigen es in seinem 2. Zustande, geschwächt, jedoch als fortbestehend.

Man wird nun freilich die zehn Staaten wissen wollen, in welche es zertheilt worden sey; man wird behaupten und es auch beweisen können, daß aus den Provinzen desselben im Laufe der Zeiten sich nicht eben zehn dauerhafte Staaten gebildet haben, und daß die Zahl derselben wegen fortdauernder Zerreißungen und neuer Zusammensetzungen sich nicht gleich geblieben sey. Ist es denn aber mit dem Griechischen Reiche, welches Kapitel 7, 6. als ein vierköpfiger Pardel, und Kapitel 8, 5. 8, 21. f. als ein Ziegenbock in seinem 1. Zustande mit Einem Horne, und im 2. mit vier Hörnern dargestellt ist, anders? Die vier aus demselben entstandenen Reiche blieben nicht in diesem Zustande bis zum gänzlichen Untergange des Griechischen Reiches in seiner Mehrheit und bis zu dem Zeitpuncte, da das 4. Reich an seine Stelle trat; sondern es entstanden vor der Zermalmung durch die Römer noch andere Reiche in dem Raume, den vorher das große Griechische Reich in seinem 1. und 2. Zustande eingenommen hatte, z. B. Pontus, Pergamus, Bithynien rc. Gleichwohl sind im 7. und 8. Kapitel nur vier Staaten angedeutet. Es

ist mithin sehr folgerichtig, wenn wir bey dem 4. Thiere mit zehn Hörnern, oder bey dem Römischen Reiche, da wir ein und dasselbe Sinnbild betrachten, eben dieses gelten lassen. Bald waren mehr, bald weniger, als zehn besondere Staaten, die den Raum des untergegangenen 1. Römischen Reiches einnahmen, und es scheint die Zahl Zehn als Mittelzahl zu stehen. Mithin fehlt es wohl nicht an Gründen, die Hörner auf den 2. Zustand des Römischen Reiches zu deuten v. 24. und anzunehmen, es werde nach dem Untergange desselben ein anderes, ein besonderes Gottesreich errichtet werden, da das 2. und 7. Kapitel mit großer Uebereinstimmung diese Hoffnung einflößen. Nach Kap. 7, 8. 9. 11. verglichen mit v. 19 — 27. läßt sich aber auch erwarten, daß eine für die wahren Verehrer Gottes schreckliche Zeit unmittelbar vorhergehen werde.

Nach der Meinung mancher Ausleger soll in den angezogenen Versen des 7. Kapitels von der Verfolgung der Juden unter Antiochus, dem sogenannten Edeln, König von Syrien, die Rede seyn. Dieser Verfolger wird aber nicht im 7. sondern vielmehr im 8. Kapitel sehr kenntlich gezeichnet. Nach v. 8. nehmlich wuchsen aus dem Kopfe des Ziegenbocks, da das große Horn abgebrochen war, vier andere. Oder, nach Alexanders Tode wurde sein großes Reich in vier be-

sondere Staaten getheilt. v. 21. f. Eins derselben war das Griechisch-Syrische, oder das Reich der Seleuciden. Aus einem dieser vier Hörner v. 9. — nicht unmittelbar aus dem Kopfe — wuchs ein kleines Horn, welches immer größer wurde u. s. w. v. 10. f. Die Erklärung lesen wir v. 23. ff., wo eines frechen Königs gedacht wird, der die Verehrer des wahren Gottes aufs härteste behandelt. Dieser König war, der Geschichte zufolge, Antiochus. Er stiftete kein neues Reich, das Horn, welches ihn andeutet, wuchs nicht unmittelbar aus dem Kopfe des Ziegenbocks, sondern aus einem schon vorhandenen Horne; er war vielmehr ein König des vor seiner Zeit schon gestifteten Griechisch-Syrischen Reiches, und selbst aus der königlichen Familie. Dieser Erklärung wird man nichts Gegründetes entgegen setzen können. Sollte dieses Verfolgers auch im 7. Kapitel gedacht seyn; so müßte man ihn unstreitig im 6. v. finden, und er müßte etwa durch ein Horn an einem der vier Köpfe des Pardels, der das Griechische Reich in seinem 1. und 2. Zustande andeutet, kenntlich gemacht seyn. Der große Verfolger, dessen im 7. Kapitel Erwähnung geschieht, ist vielmehr am vierten Thiere zu finden, welches das Römische Reich andeutet, und kommt nicht eher, als gegen das Ende des zweiten Zustandes dieses Reiches. v. 24 — 27.

Höchst gezwungen und unwahrscheinlich ist die Meinung, das vierte Thier sey das Griechisch-Syrische Reich selbst, da jedes Thier für sich insbesondere erscheint, und das 4. Thier gar nicht als aus dem 3. entsproßen, sondern eben so, wie die ersten Drey aus dem Meere, aufgestiegen, v. 3. dargestellt und noch überdieß ausdrücklich versichert wird, es sey viel anders, v. 7. und 19. und sogar mächtiger v. 23. gewesen, denn die vorherigen. Man müßte mithin dieser Meinung zufolge annehmen, das Syrische Reich sey mächtiger gewesen, als das große Griechische Reich, von welchem nur einige Provinzen dazu gehörten. Was sollten die vier Köpfe des Pardels v. 6. anzeigen, wenn nicht die aus dem Griechischen Reiche entstandenen vier Reiche, zu welchen das Griechisch-Syrische gehörte, darunter zu verstehen wären? Würde nicht auch dem 8. Kapitel, namentlich v. 5. 8. 21. f., widersprochen? Wäre das Syrische Reich das 4. Thier, so könnte man noch weniger die zehn aus demselben entsprungenen, durch zehn Hörner angedeuteten Reiche, Kapitel 7, 23. f., in der Geschichte nachweisen, und eben so wenig ließe sich beweisen, daß unmittelbar nach dem Tode dieses Wütherichs v. 26. f. ein besonderes Reich Gottes entstanden wäre, welches die andern Reiche zermalmt hätte. v. 11 — 14. verglichen mit Kapitel 2, v. 35. und 44. Man wollte im 7. Kapitel durchaus den Antiochus

finden, und so entstand diese gezwungene, dem unbefangenen Forscher gar nicht genügende Auslegung.

Es könnten indessen Manche zugeben, daß das 4. Reich im 7. Kapitel das Römische bezeichne, jedoch läugnen, daß das, was wir von Errichtung eines Gottesreiches v. 13. 14. 18. und 27. lesen, in unsern Tagen noch zukünftig sey; man könnte vielleicht behaupten, es sey in den angeführten Versen von etwas Vergangenem die Rede: denn nach der Errichtung des 4. (des Römischen) Weltreiches, zur Zeit des Kaisers Tiberius, sey wirklich das besondre Gottesreich, dessen König des Menschen Sohn ist, v. 13. zu Jerusalem errichtet worden, es habe sich in allen Welttheilen ausgebreitet, sey nicht, wie die übrigen Reiche, untergegangen, und habe die Merkmale der beständigen Fortdauer in seiner edeln Natur; die Errichtung dieses Gottesreichs sey hier gemeinet. — Das besondere Gottesreich, welches während der Niedrigkeit Jesu, wie er sich selbst ausdrückte, nahe war, wurde allerdings nach seiner Himmelfarth errichtet, und Paulus konnte den Christen seiner Zeit zurufen, Gott habe sie versetzt in das Reich seines lieben Sohnes; von dieser Errichtung ist aber Daniel 7. gewiß nicht die Rede. Man lese nur, was in diesem Kapitel vom 4. (Römischen) Reiche mit großer Genauigkeit

angemerkt ist, und vergleiche damit den Zustand desselben zur Zeit des Tiberius. Daniel sah das 4. Reich in seinem 2. Zustande, da es nicht mehr eine Einheit, sondern eine Mehrheit ausmachte v. 19. 20.; er sah sogar das Ende desselben. Er hat in seiner Vision auch nicht bloß die zehn Hörner im Gesicht, sondern vor seinen Augen entsteht ein neues kleines Horn; es werden drei der ältern Hörner ausgerissen u. s. w. — zuletzt kommt das Thier selbst um; (nicht bloß das kleingewesene Horn, auch nicht bloß die Hörner, sondern das ganze Thier) und dann erst bekommt des Menschen Sohn Gewalt, Ehre u. s. w. v. 8 — 14. Damit vergleiche man die Erklärung dieses Sinnbildes, v. 23 — 27. welche die allmähligen Veränderungen dieses Reiches in derselben Ordnung, bis zur großen Katastrophe, verfolgt. Auch schlägt, wie wir gesehen haben, nach Kapitel 2., das Felsstück nicht die Schenkel, sondern die Füße der Statue; die Katastrophe geschieht mithin, dem 2. und 7. Kapitel zufolge, ziemlich spät nach dem Uebergange dieses Reiches aus seinem 1. in den 2. Zustand. Der ganze Innhalt dieser Kapitel erlaubt es nicht, an die Zeit des Tiberius zu denken. — Wir lesen überdieß ausdrücklich, das kleine Horn habe die Heiligen verfolgt, v. 21. diese Heiligen würden das Reich einnehmen; v. 18. dem heiligen Volke würde das Reich, Gewalt — gegeben werden. v. 27. Wäre dieß

zur Zeit des Tiberius geschehen, und das müßte man nothwendig annehmen, wenn von der bald nach der Himmelfarth des Herrn geschehenen Errichtung des Gottesreiches hier die Rede wäre: so ließen sich weder die Heiligen, welche vor der Stiftung des Reichs sollen verfolgt worden seyn, noch ließe sich das kleine Horn nachweisen, welches vorher verfolgt habe; eben so wenig könnte man sich beym Untergange des Thieres etwas denken, nach welchem erst das Gottesreich entstanden, und die Gewalt dem heiligen Volke gegeben worden sey. Man muß vielmehr annehmen, daß das zu Tiberius Zeit gestiftete Gottesreich, welches, mit den Weltreichen verglichen, kein eigentliches Reich zu seyn schien, künftig eine sehr große Veränderung erfahren und eine Gestalt erhalten werde, mit welcher der Begriff von einem Reiche sich leichter verbinden läßt; daß sich der äußerliche Zustand der Bürger desselben nach überstandener Hauptverfolgung auf einmal ungemein verbessern werde; daß dieß unmittelbar nach dem Sturze des 4. Weltreichs zu erwarten sey, und daß mithin der Innhalt des 2. Kapitels, in welchem der erstere Zustand des Himmelreichs durch ein Felsstück, der folgende aber durch einen aus dem Felsstücke gewordenen, die ganze Welt erfüllenden Berg abgebildet ist, im 7. Kapitel wiederholt, mehr erläutert und umständlicher — man kann hinzusetzen, viel deutlicher — angegeben werde.

Aus den bisherigen Untersuchungen erhellt, daß nach den Aussprüchen Daniels zwei höchst bedeutende Revolutionen zu erwarten seyn; daß die erstere den treuen Verehrern Gottes, mithin dem Reiche Gottes selbst, den Untergang drohe, ihn jedoch nicht bewirke, und daß die unmittelbar folgende den Weltreichen, die (Kapitel 7, 2.) unter vielen Stürmen errichtet worden sind, den Untergang nicht nur androhe, sondern ihn wirklich herbeiführe, und für die Verehrer Gottes (Reich Gottes) von den beglückendsten Folgen sey. Diese heilsame, ins Große gehende Veränderung wird in beiden Kapiteln, im 2. und 7. angegeben; die unmittelbar vorhergehende schreckliche aber nur im 7. Auch in andern Theilen der Bibel, sowol des Alten- als des Neuen-Testaments, selbst in andern Kapiteln der Weißagung Daniels, werden diese Revolutionen mit großer Uebereinstimmung bemerkt; wir finden in einzelnen Stellen noch manche besondere Zusätze und Angaben der Zeit, welche die im 2. und 7. Kapitel enthaltenen Bestimmungen um so mehr bestätigen, da diese, für sich betrachtet, schon hinlänglich sind, den Forscher diese Hauptepoche — wenigstens ungefähr — finden zu lassen. Der Verfasser aber will sich in dieser Schrift nicht so weit ausbreiten, sondern er hat vielmehr die Absicht, bloß bey dem Innhalt des 2. und 7. Kapitels zu verweilen, und nur beyläufig auf an-

dere Stellen Rücksicht zu nehmen, um zu zeigen, wie reichhaltig und bestimmt der Innhalt der gedachten Kapitel sey, und wie viel sich, auch ohne Zuziehung anderer Aussprüche der Schrift, wenn man unbefangen verfährt, daraus entwickeln lasse.

Die erste Katastrophe,

die schreckliche, wird von einer Person bewirkt, die durch ein Horn am 4. Thiere angedeutet wird. Dieses Horn wächset nicht aus einem der zehn vorhandenen Hörner, wie das Kapitel 8, 9. angegebene, und den Antiochus andeutende Horn, sondern zwischen denselben unmittelbar aus dem Kopfe des Thieres hervor. Kapitel 7, 8. — Zu der Zeit also, da in dem Raume, welchen das große Römische Reich in seiner Einheit ehemals einnahm, mehrere Reiche befindlich sind, nicht vorher, beginnt ein Mensch, der nicht von Königlicher Abkunft, oder, — um es mit einem jetzt üblichen Worte auszudrücken — der nicht aus einer legitimen Familie entsprossen ist, mächtig zu werden.

Dieses Horn ist anfänglich klein, wird aber größer, weil drei der andern (der ältern) Hörner, wahrscheinlich die nächsten vor demselben, ausgerissen werden. v. 8. — Dieser Mensch wird dann mächtiger, weil drei legitime Dynastieen gestürzt werden und ihre Reiche nun demselben zufallen. Im 24. Verse, welcher eine

nähere Erklärung enthält, lesen wir auch, wie der Untergang der drei regierenden Familien werde bewirkt werden. Dieser Mensch selbst wird sie nehmlich stürzen, ihre Reiche zu Provinzen des großen Reiches machen, welches er errichtet, und mithin den andern, welche noch stehen, an Macht überlegen seyn. v. 20.

Das durch seine nunmehrige Größe vor den übrigen Hörnern hervorragende Horn hat Augen, v. 20. und zwar Menschen-Augen. v. 8. — Dieser mächtig gewordene Mann zeichnet sich durch eine große Denkkraft vor den übrigen Monarchen aus. Man darf sich also nicht wundern, daß er, da der große Verstand die Ueberlegenheit gab, vorher mehrere stürzte, und daß er nach so ungeheurem Emporsteigen unmäßige Verachtung der Menschen und den höchsten Uebermuth äußert, v. 8. 11. 20. nicht anders, als ob er sich selbst den großen Verstand gegeben, und auch das Zufällige beim Gelingen seiner Plane angeordnet und berechnet gehabt hätte.

Dieser Uebermuth spricht sich nicht bloß durch sein ganzes Regiment, und durch die Behandlung der von ihm abhängigen Menschen aus, sondern er äußert sich ungleich ärger: denn v. 25. lesen wir ausdrücklich, er werde den Höchsten lästern.

Von einem Gräuelmenschen, der mit großer Macht den unerträglichsten Uebermuth verbindet, und in seiner Verruchtheit sich selbst Gotteslästerungen zu Schulden kommen läßt, kann man

das erwarten, was noch weiter von ihm versichert wird. Menschen, die an Gott glauben und ihn verehren, sind ihm zuwider; wider diese, welche v. 21. Heilige genennt werden, wahrscheinlich wider die wahren Christen, wird er streiten, sie sogar besiegen und schrecklich behandeln. v. 25.

Um seinen Plan durchzusetzen, wird er andere Gesetze geben, v. 25. wahrscheinlich solche, die der Verehrung Gottes entgegen sind, und auch — gewiß in derselben Absicht — die Eintheilung der Zeit ändern. v. 25. Wir haben es bereits erlebt, daß in einem Christlichen Lande Wochen von zehn Tagen eingeführt wurden, um die Feier des Sonntags und des Sabbaths aufzuheben, und der Verehrung Gottes einen Stoß zu geben: wir können uns daher bey den Worten: „er wird die Zeit ändern," jetzt weit mehr denken, als vor 30 Jahren, und finden in diesen Maaßregeln wenigstens viel Folgerichtiges. — Die bisherige Geschichte stellt uns übrigens noch keinen solchen Menschen auf, auf welchen alles Einzelne, was wir in Daniels Aussprüchen finden, sich wirklich anwenden ließe. Dieß ist auch kein Wunder: denn wäre das Alles, was von der 1. Katastrophe in den Weissagungen angedeutet ist, schon geschehn, so müßten auch die Folgen, so müßte namentlich die 2. Katastrophe auch schon eingetreten seyn.

Das Auffallendste und Räthselhafteste liegt in den Worten v. 25.: Die Verehrer Gottes

werden $3\frac{1}{2}$ Jahr *) in seine Hand gegeben werden, und es wird das Ansehn haben, als ob sie ohne Schutz und von Gott, den sie verehren, verlassen wären.

„Ist denn das aber möglich und ausführbar?" Fragt vielleicht mancher. „Kann ein einzelner Mensch etwas so Ungeheures sich nicht nur vornehmen, sondern auch durchsetzen?" In unsern Tagen dürfen wir an der Möglichkeit gar nicht zweifeln. Ein einzelner Mensch könnte freilich, für seine Person, solchen ins Große gehenden Frevel nicht ausüben; aber kann es ihm in unsern Zeiten an Menschen fehlen, die ihm bey seinen gräulichen Unternehmungen zu Willen sind? Ehemals, da in der Christenheit, alles Aberglaubens ungeachtet, mehr Glaube an Gott und Scheu vor ihm zu finden war, als jetzt, hätte man einem Menschen zu Erreichung so verruchter Absichten aus Furcht vor Gott wohl nicht die Kräfte geliehen, oder er hätte zu wenige Helfershelfer auftreiben können, als daß das Unternehmen hätte durchgesetzt werden können; jetzt aber ist es ganz anders, wie die neuesten Erfahrungen hinlänglich beweisen. Wir haben von ungeheuren Gräueln gehört, zu deren Begehung sehr viele sich vereinigten; wir haben es noch nicht vergessen, daß in einem Christlichen Lande die Verehrung

---

*) Das Wort Zeit kann in dieser Stelle nichts anders seyn, als Jahr, verglichen Kap. 4, 22.

Gottes wirklich öffentlich aufgehoben wurde, und daß Millionen Menschen, die damit nicht zufrieden waren, es nicht hindern konnten; wir haben sogar Kriegsheere gesehen, die ohne Religion waren, und die schändlichsten Entweihungen, ohne Scheu vor Gott, sich erlaubten; wir wissen, wie viel die Anhänglichkeit an einen ausgezeichneten Feldherrn vermag, und können es uns denken, was eine bewaffnete Bande ohne Religion und Sittlichkeit, von einem Gotteslästerer, dem sie ganz ergeben ist, angeführt, sich erlauben werde, wenn noch andere Leidenschaften, z. B. Raubbegierde, Rachsucht rc. in ihr toben, die befriedigt seyn wollen.

„Wird man sich nicht gegen solche höllische Rotten verbinden," fragt man vielleicht weiter, „um ihnen den nöthigen Widerstand zu thun; wird nicht wenigstens die Begeisterung für das Heiligste die Christen in Bewegung setzen, sie mit hohem Muthe erfüllen, und zum Siege führen? Werden nicht dadurch die Anschläge der Gottlosen hintertrieben werden?" — Man vergesse aber nicht, daß der Mensch, der alles leitet, durch ein Horn mit Menschen-Augen abgebildet wird. Dieser schlaue, alles gehörig überlegende und planmäßig handelnde Mensch wird seinen Plan nicht gleich kund werden lassen, sondern ihn zu verbergen wissen. Selbst nach Ueberwältigung der drei Könige, v. 24. wird er schwerlich sich sogleich in seiner wahren Gestalt zeigen, sondern erst alles

vorbereiten und das Gelingen seines Unternehmens zu sichern suchen; er wird als Menschenkenner die Kräfte, die sich in der Folge gegen ihn vereinigen könnten, durch List zu lähmen oder zu theilen wissen, und erst dann, wenn alles eingeleitet ist, die Larve abnehmen. — Aller Vorbereitungen ungeachtet, wäre jedoch vor 50 Jahren ein solcher Plan nicht ausführbar gewesen, weil man damals in der Christenheit Glauben und Anhänglichkeit an die Religion, wenn auch nicht Sittlichkeit, bey der Mehrheit finden konnte. Diese große Mehrheit würde in Masse aufgestanden seyn und, mit moralischen und physischen Kräften ausgerüstet, für Religionsfreiheit siegreich gefochten haben, wie es, nach dem Zeugnisse der Geschichte, schon ehemals geschehen ist. Jetzt aber ist es leider! anders, besonders in der protestantischen Christenheit. Die allermeisten sind lau, viele kalt, und nicht Wenige sind sogar Feinde des Evangelii. Unwissenheit, Zweifel, Unglaube, irdischer Sinn, ungemeine Sinnlichkeit in Verbindung mit moralischer Kraftlosigkeit — entehren jetzt die Christliche Gemeinde, oder das Reich Gottes; ein großer Theil der Christen scheint die moralische Natur ausgezogen und die Fähigkeit, religiös zu werden, beynahe verloren zu haben. Die Religiösen, oder die wahren Verehrer Gottes, machen die kleine Minderheit aus, sind zerstreut in der Menge der Unsittlichen, und können sich nicht einmal näher vereinigen. Werden die Irreligiö-

sen für die Erhaltung der von ihnen verachteten oder gar verworfenen Religion fechten? Werden sie fähig seyn, um des Christlichen Glaubens willen schreckliche Behandlungen auszustehn? Solche Menschen werden freilich zu den Christen gerechnet, verdienen aber nicht den Namen; sie gleichen Herbstblättern, welche verwelkt und locker noch ein wenig am Baume hängen; kommt ein Sturm, so hört auch diese lockere Verbindung auf. Christen von diesem Schlage glauben gar nicht an den Werth der Religion, weil sie ihn nicht aus Erfahrung kennen. Sie heften ein andres Schild an, sobald es ihnen irdischen Nutzen bringt. Wenn sie unter der Bedingung, die Gottesverehrung zu unterlassen, das heißt, ihren irreligiösen Wandel, ihr Leben ohne Gott fortzusetzen, — Martern entgehn, ihre Güter behalten, sie vielleicht gar vermehren können: so ist der Entschluß, den sie fassen werden, nicht im mindesten zweifelhaft. In ihrer Verkehrtheit würden sie sich für Thoren halten, wenn sie anders denken und handeln wollten. Von diesen, mithin von der Mehrheit, hat der Gotteslästerer keinen Widerstand zu fürchten. Unzählige, von den vielen Beyspielen mit fortgerissen, werden folgen und ihr Gewissen auf mancherlei Weise zu beschwichtigen suchen. — Widerstand wird jedoch allerdings gethan werden; v. 21. aber nur Wenige, in Vergleich mit der verkehrten Menge, welche überdieß zerstreut sind, und sich schwerlich

sammeln können, weil man die Hebel der Polizey, welche in unsern Zeiten ungemein vervollkommnet ist, gegen sie in Bewegung setzen wird. Wenige werden sich das Theuerste nicht entreißen lassen wollen, und es nicht achten, von den tollen Atheisten für Narren, Schwärmer und wahnsinnige Sonderlinge gehalten zu werden. — Ist es denn aber unter solchen Umständen befremdend, wenn sie nichts ausrichten, und der Frevler den Sieg wider sie behält? Sie sind, da die große Mehrheit nicht ihres Sinnes ist, viel zu schwach, wahrscheinlich vereinzelt und in den Waffen ungleich weniger geübt, als die kriegserfahrnen und sieggewohnten Banden, welche gegen sie anrücken. — Die Ausführbarkeit des ungeheuren Entwurfs dürfte mithin gar nicht zu bezweifeln seyn. Wenn man auch von einem höhern Walten gänzlich absieht, und nur den jetzigen Zustand der Christlichen Gemeinde recht ins Auge faßt: überzeugt man sich schon von der Möglichkeit, daß der entmenschte Wütherich die Verehrer Gottes in seine Hand bekommen könne.

„Und das sollte Gott geschehen lassen; denen, die ihn aufrichtig verehren, sollte er allen Schutz entziehn, sie einem Lästerer preißgeben und verlassen; es sollte dem Feinde gelingen, die Gemeinde Christi, oder das Gottesreich, zu zerstören? Das ließe sich von dem höhern Walten des Allweisen erwarten?“ Spricht vielleicht Mancher. Das Erstere wird allerdings geschehn, wie die

Schrift bezeugt, und vielen wird es ein Räthsel seyn; das Letztere ist jedoch nicht zu besorgen, da nach Kapitel 7. durch die 2. Katastrophe die Sache einen ganz andern Ausgang gewinnt, als sich aus den vorhandenen Umständen schließen läßt.

Räthselhaft werden dieseUmwälzungen und harten Schicksale der Gemeinde Jesu allen denen seyn, welche weder über die ehemaligen Christenverfolgungen nachgedacht haben, noch den gegenwärtigen Zustand der Christlichen Gemeinde und die Aussprüche der Schrift kennen. Die frühern Christenverfolgungen würden nicht in der Absicht zugelassen, daß die Gemeinde zu Grunde gehen sollte, sondern daß sie gereinigt und bevestigt werden möchte. Diese Absichten wurden im Ganzen erreicht, so wenige dieß auch in unsern Tagen wissen. Der Zustand, in welchen die Christliche Gemeinde jezt durch zwey Feinde zu gleicher Zeit, nehmlich durch den Aberglauben und Unglauben gebracht ist, kann nicht anders als höchst bedenklich genannt werden. Sie bedarf bey dem Verderben, das sie entstellt, der Reinigung, und bey der Zerrüttung, die alle Theile aus der Verbindung zu reißen droht, der Bevestigung. Man findet kein durchgreifendes Gegenmittel mehr *). Red-

*) Das wichtige Mittel der Beschämung, welches mit keinem Zwange verbunden ist, hat man leider! fast gar nicht gebraucht. Von oben herab müßte es selbst jezt noch ein wenig wirksam seyn.

liche Fürsten würden schon deßwegen nichts mehr gegen den irreligiösen Zeitgeist ausrichten, weil sie nicht einmal die nöthigen Werkzeuge hätten, um die Gemeinde zu reinigen und zu bevestigen*). Es

---

*) Die Fürsten müßten die Werkzeuge vorzüglich im obrigkeitlichen und im Lehrstande suchen Wie der Erstere großtentheils beschaffen sey, welcher Sinn sich schon durch sein Benehmen gegen den öffentlichen Gottesdienst verrathe; — von seinem übrigen Verhalten abgesehen — und wieviel sich von ihm für die Belebung des religiösen Sinnes erwarten lasse, das ist hinlänglich bekannt. Und sollte der Lehrstand, der die meiste Schuld trägt, willig und tüchtig seyn, die von ihm selbst erbauten Werke wieder zu zerstören? Läßt sich von Lehrern, welche den jetzigen religiösen und moralischen Zustand gar nicht zu beurtheilen wissen, die zu den gemachten großen Fortschritten (im Unglauben und in der Irreligiösität) der Menschheit Glück wünschen und öffentlich versichern: „die theologischen Bestrebungen der neuesten Zeit sind die Vorzeichen der religiösen Wiedergeburt unsrer Zeit," läßt sich von solchen erwarten, daß sie die Achtung des Evangelii wieder herzustellen sich beeifern werden? — Ist es nicht eine ungeheure Erscheinung, wenn Lehrer, welche sich zu den Meistern in Israel zählen, in ihren Schriften den Christen zurufen: „die Strafe des Kreuzes war Jesu nicht tödtlich. „— Seinen Tod hat Jesus vorausgesehn; die Vor„hersagung des Auferstehens ist vermuthlich durch „spätere Erklärung seiner allegorischen Reden ent„standen — Die innere Umwandlung der Jünger „ward entweder nach einer Selbsttäuschung, oder „nach einer spätern mythischen Ansicht von Außen „angeregt" u. s w. und mithin ohne Hehl und öffentlich den Grund der christlichen Religion erschüttern Röm 8, 34. 1 Cor. 15, 14—17; wenn solche Lehrer Abhandlungen über den Verfall der protestantischen Kirche in Deutschland schreiben, und die Mittel angeben wollen, ihr wieder aufzuhelfen?

scheint die Christliche Saat zu verwelken, und in sich selbst unterzugehn, wenn nicht etwas Besonderes geschieht, Ezech. 34, 10. f. und der ganze Bau des Reiches Gottes ist so unterminirt, daß manche von der Furcht, es werde der Untergang desselben wirklich erfolgen, beunruhiget werden. Je besser wir den bedenklichen Zustand kennen, desto weniger können uns die zu erwartenden großen Ereigniße ein Räthsel seyn. *). Was ist nöthiger,

Matth. 5, v. 13. Damit der Verfall der protestantischen Kirche nicht schlimmer werde, sollten wenigstens solche Leute mündlich und schriftlich — schweigen. Sie sind sogar durch eigne Schuld unfähig worden, sich selbst wieder aufzuhelfen. 2 Tim. 3, 7.

*) Es ist bemerkenswerth, daß in unsern Tagen das vierte Weltreich und auch die Christliche Gemeinde sich in einem sehr bedenklichen Zustande befinden, und daß denkende Personen, welche mit der Geschichte sowohl, als mit den gegenwärtigen Verhältnissen der Weltreiche vertraut sind, ohne jedoch auf den in der heiligen Schrift angegebenen Plan Gottes mit den Menschen zu merken, und die man in sofern für unbefangen halten möchte, daß diese Personen große Umwälzungen für nahe halten. Diese ungeheure Krisis im Politischen, Religiösen und Moralischen ist gleichzeitig, und muß zu einer großen Entscheidung führen. Die hier angegebene Auslegung der Aussprüche Daniels, obgleich nur Hypothese, erscheint um so mehr als die richtige, je mehr man die Gährungen, Auflösungen und das unruhige Treiben unserer ernsten und drohenden Zeit kennen und würdigen gelernt hat. Ein Schriftsteller, der sich nie mit diesen biblischen Aussprüchen befaßt hat, aber seine Zeit kennt, spricht: „die Christliche Religion wird zu Nationen gehen, wo sie noch unbekannt ist, droht aber, Europa zu verlassen."

als Reinigung und Bevestigung? Der Herr der Gemeinde hat die Grundsätze, welche sich in seinem bisherigen Regiment, namentlich in den strengen Maaßregeln bemerkbar gemacht haben, nicht aufgegeben. Das ganze unterminirte und wankende Gebäude wird einstürzen, der Herr wird es zusammenbrechen lassen; Dan. 7, 25. aber nicht, wie Tausende dann meinen werden, die Trümmern ihrem Schicksale überlassen, sondern ein neues Gebäude aufführen. — Die zu erwartende traurige Katastrophe ist auch für diejenigen ein unauflösliches Räthsel, welchen die Aussprüche der Schrift unbekannt sind; Schriftforscher aber kann sie gar nicht befremden. Wie könnten sie irre werden, wenn das, was in den Weissagungen längst vorhergesagt ist, nun in Erfüllung geht? Oder sollten sie es räthselhaft finden, wenn Gott hält, was er zugesagt hat? Wenn Gott seine Zusagen nicht erfüllte, dann wären sie im Dunkeln.

Wir wissen freilich nicht, in welcher Ausdehnung die Worte „sie werden in seine Hand gegeben v. 25. zu nehmen seyn mögen; daß es aber in den Ländern, wo man den Kern der christlichen Gemeinde und das Hauptverderben findet, das Ansehn haben werde, als sey der Untergang derselben wirklich erfolgt, ist nicht unwahrscheinlich. Sie scheint eben so unterdrückt zu werden, wie der Herr derselben ehemals gänzlich unterdrückt und besiegt zu seyn schien, und die Worte, welche der Herr unmittelbar vor seinem räthsel-

haften Schicksale dem Petrus zurief: „wie würde die Schrift erfüllt? Es muß also gehen" Matth. 26, 54. damit dieser nicht irre werden, und den Glauben verlieren möchte, dürften, wenn die Gemeinde des Herrn, wie es wahrscheinlich ist, ebenfalls einem sehr räthselhaften Schicksale unterworfen werden sollte, für jeden, der Glaube und Hoffnung zu verlieren in Gefahr ist, von der höchsten Wichtigkeit seyn.

Die 2. Katastrophe

giebt auf einmal den Angelegenheiten der Menschheit eine andere Wendung, und ist für die Zukunft entscheidend. Das Reich Gottes brach zwar, so zu sagen, zusammen; nun aber beginnt ein neuer, ungleich vesterer Bau. Es brechen nun die Weltreiche zusammen, um nie wieder errichtet zu werden. Dan. 2. Das Bild wird vom Steine zermalmt, und von den Trümmern bleibt nicht einmal eine Spur, so völlig werden sie vom Winde verweht. v. 35. Die Politik hat ein Ende.—

Zu eben der Zeit, da die Politik sich selbst übertrifft, die Menschheit zerfleischt und herabwürdigt und in ihrer Tollheit sogar Religion und Moral unter die Füße tritt, ist sie schon verurtheilt. Kapitel 7, v. 9. 10. Das Urtheil wird dann nicht bloß an dem neuen Horn und den ältern Hörneru, sondern am ganzen Thiere vollzogen, v. 11. und 26. und auch die andern Thiere verlieren ihre Macht. v. 12. — Die Statue, welche wir als Sinnbild

aller politischen Verfassungen ansehn können, steht auf schwachen Füßen und ist nur etwas Temporäres, wie die Zukunft unausbleiblich lehren wird. Etwas Näheres wird hier nicht angegeben; es fällt aber hinlänglich Licht auf die große Wendung der menschlichen Angelegenheiten. Die politische Geschichte, welche nur einen Theil der Geschichte des menschlichen Geschlechts ausmacht, und bis auf unsre Zeiten ungefähr 3800 Jahr (etwas mehr, als 17 Zeiten, oder $3777\frac{7}{9}$ Jahr) einnimmt, wird geschlossen, und das menschliche Geschlecht hat die merkwürdigste Epoche erreicht. Es beginnt nun eine neue, von der vorigen sehr verschiedene Zeit. Die Menschheit, welche vorher niedergehalten wurde, soll auf eine höhere Stufe der Bildung und Wohlfarth erhoben werden; sie soll sich entwickeln und das werden, was sie nach ihren Anlagen hier werden kann.

Auf welche Weise dieß geschehen werde, wird Dan. 2, 44. und Kapitel 7, 27. angedeutet, und durch welche Person dieses nach Gottes Rathschluß ausgeführt werden soll, lesen wir Kapitel 7, 13. 14. „Ich sahe in diesem Gesichte des „Nachts: und siehe, es kam einer in des Himmels „Wolken, wie eines Menschen Sohn bis zu „dem Alten, und ward vor denselben gebracht. „Der gab ihm Gewalt, Ehre und Reich, daß ihm „alle Völker, Leute und Zungen dienen sollten. „Seine Gewalt ist ewig, die nicht vergeht, und „sein Königreich hat kein Ende.“ Wahrlich!

eine der merkwürdigsten Stellen im ganzen Alten Testamente! — Für Daniel war diese Andeutung der Zukunft ein Räthsel, für uns ungleich weniger, es müßte denn auch uns, wie die Juden, die Decke am Sehen hindern. 2 Cor. 3, 13 — 16. Wir kennen auch das Neue Testament, wir wissen, was der, der sich selbst des Menschen Sohn nannte, von sich gesagt, und was er gethan hat. Wir können es nicht läugnen, daß sein Werk, wie er vorher gesagt hat, immer weiter ausgeführt worden, und aller Hindernisse ungeachtet, die ihm von der Politik vornehmlich in den Weg geworfen wurden, der Zerstörung entgangen ist. Da ihn der Hohepriester, als Repräsentant der Israelitischen Nation, feierlich fragte, ob er der erwartete Messias sey, antwortete er: — offenbar auf Dan. 7, 13. f. hindeutend — Du sagst's; doch ich sage euch: von nun an wirds geschehen, daß ihr sehen werdet des Menschen Sohn sitzen zur Rechten der Kraft, und kommen in den Wolken des Himmels. Matth. 26, 64. Diesem also wird Gewalt, Ehre und Reich gegeben. Wenn es einer unsers Geschlechts verdient, über uns als Oberherr zu herrschen, und zwar mit unbeschränkter Gewalt zu herrschen: so ist Er es. Und wenn wir den Völkern zu einem Regenten Glück wünschen können: so ist Er es. Er hat für das Menschengeschlecht sein Leben gelassen, und alle mit Liebe umfaßt; Röm. 14, 9. seitdem er zur Rechten Gottes

ist, hat ers bewiesen, daß er das menschliche Geschlecht zu lieben fortfährt und ein Freund der Wahrheit ist, denn er hat Wort gehalten. Joh. 10, 16. Er ist im eigentlichen Sinne der legitime Herr des Menschengeschlechts, weil er sich das höchste Verdienst um dasselbe erworben, und weil ihn Gott selbst zum Herrn und Christ gemacht hat. Act. 2, 36. Ps. 2, 6. Er ist würdig, daß wir seinen Worten und Zusicherungen glauben und seiner Gesinnung vertrauen. Jezt ist er, so zu sagen, verborgen, wie die Wohlfarth seiner Verehrer, Col. 3, 3. 4. obgleich ihm alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben ist; Matth. 28, 18. er wird selbst von denen verkannt, denen er sich vorzüglich bekannt gemacht hat; man will es sogar nicht zugeben, daß Er der Herr sey zur Ehre Gottes des Vaters, und man wird es, wie der Herr selbst vorhergesagt hat, viel weiter treiben. Luc. 19, 14. „Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche," verglichen mit Ps. 2, 1 — 3. „Aber der im Himmel wohnt, lacht „ihrer. — Er wird einst mit ihnen reden in seinem „Zorn, und mit seinem Grimme u. s. w. — Aber ich „habe meinen König eingesetzt." rc. Ps. 2, 4 — 6. Es wird geschehen, was wir v. 8. 9. lesen: „Heische von mir, so will ich dir die Heiden zum „Erbe geben, und der Welt Ende zum Eigenthum. „Du sollst sie mit einem eisernen Scepter zerschlagen, „wie Töpfe sollst du sie zerschmeißen." Und einen sehr heilsamen Rath lesen wir v. 10. ff. „So la-

„ßet euch nun weisen, ihr Könige, und laßt euch „züchtigen, ihr Richter auf Erden. Dienet dem „Herrn" ꝛc. Ueber das Schicksal der mächtigen und unmächtigen Empörer erklärt sich der Herr selbst. Luc. 19, 27. Und wie stark erinnern jene bedeutenden Worte deßelben: „wer auf diesen Stein „fällt, der wird zerschellen; auf welchen er aber „fällt, den wird er zermalmen." Matth. 21, 44. an Dan. 2, 34. f.! Sobald die Zeit der Erniedrigung seiner Gemeinde verflossen seyn wird, soll die nach geendigter Erniedrigung seiner Person ihm verliehene Macht, mit welcher er bisher im Stillen gewirkt hat, nicht länger verborgen bleiben, sondern vor aller Welt offenbar werden.

Obgleich Dan. 7, 14. ausdrücklich gesagt wird, daß ihm Gewalt, Ehre und Reich gegeben worden sey, lesen wir gleichwohl v. 18.: Die Heiligen des Höchsten werden das Reich einnehmen, und werden es immer und ewiglich besitzen; es wird sogar zweimal v. 22. und 27. wiederholt. Deutlicher erklärt sich diese Schrift jedoch nicht, sie versichert nur, v. 21. die Heiligen seyen von dem Gotteslästerer besiegt und v. 25. verstört worden. Dieß sind offenbar fromme Verehrer Gottes und Jesu, die sich anfänglich auch, wie ihr Herr, in einem niedrigen Zustande befunden und viel gelitten haben, und die von nun an, wie er selbst, erhöht werden. Christus mußte vorher leiden, ehe er zur Herrlichkeit erhoben wurde; diese folgen ihm. Röm. 7, 17. 2 Tim. 2, 11. 12. —

Deutete der Herr selbst vielleicht diese Erhöhung an, da er von der Wiedergeburt redete? Matth. 19, 28.

Wo unumschränkte und mit Liebe verbundene Macht herrscht, da muß es besser werden. Schon a priori erkennen wir dieses. Eine Wiedergeburt auf Erden läßt sich also mit Gewißheit erwarten, da der Erste Menschenfreund volle Gewalt übt, da er nur erprobten Gottesverehrern und Menschenfreunden, die ihm ähnlich geworden sind, Macht ertheilt und ihnen einen angemeßenen Wirkungskreis anweiset, in welchem sie Gebrauch von derselben machen können. Luc. 19, 12. f. und 15 — 19. Diese Wiedergeburt muß um so gewißer zu Stande kommen, und das Menschengeschlecht auf eine höhere Stufe erhoben werden, da weder der Machthaber, noch die Getreuen, welche mit ihm zu Einem Zwecke zu wirken gewürdigt worden sind, von ihrem Wirkungskreise entfernt werden. Dan. 7, 14. und 18. Nun erst wird sich das Reich Gottes, da es nicht mehr unter dem Drucke ist, entfalten und in seiner Herrlichkeit erscheinen. Die Worte des Herrn: „mein Reich ist nicht von dieser Welt,“ werden erst dann ganz verstanden werden, wenn sein Werk ausgeführt ist, wenn das Reich der Wahrheit, der Liebe und des Friedens von einem Meere bis zum andern reicht, und wenn die Nachwelt einst wirklich eine Universalmonarchie, und zwar in edlem Styl, auf der Erde erblicken wird. Joh. 10, 16.

Wenn einst die Trümmern des zermalmten Coloßes Dan. 2. längst verweht sind, und der Stein ein Berg worden ist, der die Welt erfüllt: dann wird man an die Weltreiche und an die Politik, wie an eine ehemalige Erscheinung denken und sie als eine Episode in der Geschichte der Menschen ansehn; aber auch den bedeutenden Einfluß derselben auf die Erziehung des menschlichen Geschlechts wahrnehmen, und die Ursache erkennen, warum Gott diese Zwischenanstalt eintreten und weit über viertehalb Jahrtausende dauern ließ; man wird mithin auch dieses große Räthsel in der Geschichte der Menschheit lösen.

Man kann, wenn von Erziehung und Bildung die Rede ist, ein einzelnes Individuum, ein einzelnes Volk und selbst das ganze menschliche Geschlecht aus Einem Gesichtspuncte ansehn, und bey Beurtheilung ihrer Bedürfnisse von gleichen Grundsätzen ausgehen; man darf bloß in Ansehung des Objects und der Zeit den Maaßstab verlängern oder verkürzen. Der Ausspruch: „es ist ein köstlich Ding einem Manne, daß er das Joch in seiner Jugend trage,“ Kl. Jer. 3, 27. hat sich an sehr vielen ausgezeichneten und verdienten Männern bestätigt, die in ihren jüngern Lebensjahren unter gewaltigem Drucke seufzten, das Leben nicht genoßen, sondern nur an harte Kämpfe und an saure Mühe gewöhnt wurden. Vielleicht hätten sie binnen einer gewißen Zeit, die nach ihrer Meinung ungenützt verfloß, weit mehr gewonnen und größere Fortschritte gemacht, wenn sie von

den äußerlichen Umständen mehr begünstiget worden wären; vielleicht hätten sie zum Beßten Anderer mehr beytragen können, wenn nicht Hindernisse sich ihnen entgegen gestellt hätten. Mit Befremden und Bedauern fühlen sie sich in solchen Zeiten gleichsam beladen, beengt, aufgehalten und durch vergeblich scheinende Kämpfe ermüdet. In der Folge aber, wenn sie die Eigenheiten und Bedürfnisse des menschlichen Geistes besser kennen, die auf ihre eigene allseitige Bildung angewandten Mittel und getroffenen Anstalten verstehen lernen, und die Geschichte ihres Innern im Zusammenhange übersehn, — urtheilen sie richtiger über das Ganze und Einzelne, und gestehn es sich selbst ein, daß keine von ihnen gemachte Erfahrung fehlen durfte, daß alles auf ihre Bewährung, Vervollkommnung und Brauchbarkeit gleichsam berechnet war, daß sie in der Folge ungleich größere Fortschritte machten, für das Beßte Anderer mit sichtbarerem Erfolge wirkten, und daß in den frühern Jahren nichts übereilt werden durfte.

Wenden wir dieß auf das ganze Menschengeschlecht an, — und das können wir, da Gott es ist, der das Einzelne und auch das große Ganze ordnet — so müßen wir dieselben Grundsätze gelten lassen; es ist nur der Maaßstab zu verlängern. Ein einzelnes Jahr, ein bedeutender Theil des Lebens eines einzelnen Menschen, kommt in der Geschichte der Menschheit und ihrer Entwickelung wenig in Betracht. Harte Erfahrungen, die, so zu sagen,

zur Disciplin gehören, können bey einzelnen Menschen mehrere Jahre anhalten; bey einem einzelnen Volke aber werden sie länger dauern müßen; — man denke an die strenge Erziehung der Juden, welche noch jezt fortwährt — und ist vom ganzen menschlichen Geschlechte die Rede, so können Jahrtausende erforderlich seyn. Schon jezt, da die Zeit der strengen Erziehung noch nicht verflossen ist, sind wir im Stande, uns davon zu überzeugen; in der Folge aber wird man dieß in weit hellerem Lichte erkennen.

Nach der Sündfluth, welche ungefähr $7\frac{1}{2}$ Zeit nach dem Ursprunge des menschlichen Geschlechts geschah, mußte unser Geschlecht von Neuem anwachsen. $1\frac{1}{2}$ Zeit ($333\frac{3}{9}$ Jahr) später war es — der Jugend wegen — ohne Erfahrung, ohne Erkenntniß und ohne Grundsätze, und bedurfte mithin der Erziehung, wenn die Anlagen deßelben entwickelt werden sollten. Damals, 9 Zeiten (2000 Jahr) nach dem Anfange dieses Geschlechts, und eben so lange vor Christi Geburt, mithin in der Mitte der alten Zeit, entstand das erste Weltreich. Die Freiheit einzelner Menschen und einzelner Völker ging nach und nach verloren; sie wurden gezwungen, einem fremden Willen zu gehorchen, und dem Interesse eines Einzigen das ihrige zu opfern. Es entstanden allmählig Verfassungen und Systeme, die die Kräfte der Menschen zu lähmen, ihre Entwickelung zu erschweren und ihre wahre Bildung unmöglich zu machen schienen. Diese Systeme wur-

den in der Folge immer sorgfältiger ausgebaut, und in manchen Ländern wurden die Völker als verächtliche Mittel, als Arbeitsbienen gebraucht, und vom Staate zu Boden gedrückt. Verheerende, fast immerwährende Kriege, welche die Politik aus Vergrößerungs-Absichten führte, schienen nicht nur das unter schweren Kämpfen langsam Erbauete gewöhnlich zu zerstören, die Menschheit wieder zurück zu werfen und sie zu nöthigen, mit ihren Anstrengungen von Neuem anzufangen; es hatte zuweilen sogar das Ansehn, die Menschheit müsse ganz zu Grunde gehen. — Diese Systeme sind geblieben. Wir sehen daher Ruinen der leidenden Menschheit, Gräber geschlachteter Menschen fast in allen Erdgegenden; wir kennen Länder, in welchen ehemals hohe Cultur war, wo aber jezt die Menschen tief herabgewürdigt sind. Wahrlich! ein großes Räthsel für den denkenden Menschenfreund, der den Werth der menschlichen Natur kennt, es aber vergißt, daß sie der Zucht bedarf.

Gleichwohl hat unter dem harten Drucke die Menschheit nach und nach viel gewonnen. Die Kräfte sind — wer kann es läugnen? — nicht wenig geübt und entwickelt worden; der ungeheuren Verluste ungeachtet, haben sich die Menschen immerfort vermehrt, sich immer weiter ausgebreitet, die Erde und was sie enthält, immer beßer kennen und nützen lernen, und haben außerordentliche Erfindungen und Entdeckungen gemacht; selbst die härtesten Drangsale und drückendsten Bekümmerniße

sind der Haupthebel gewesen, die Menschen zur Anstrengung zu nöthigen, ihren Geist anzuspannen, und ihre Kräfte durch Kämpfe und Arbeiten zu üben. Ohne diese Zuchtmittel wäre, weil es an Erkenntniß und Bildung fehlte, die Menschheit das nicht geworden, was sie geworden ist. Sie wäre ohne große Unfälle und Druck, ohne Krieg und Zerstörung, in Unthätigkeit und Sinnlichkeit versunken, verweichlicht und schwach worden, wie einzelne Beyspiele im Großen und Kleinen beweisen. Durch das, was die Menschheit zu zerstören drohte, sollte sie eigentlich erhalten, und dem sittlichen Verderben, welches die Zerstörung alles Guten und und des menschlichen Geschlechts selbst zur Folge gehabt hätte, sollte gewehrt werden. Damit Völker, welche sich durch Sinnlichkeit, Ueppigkeit und Schwelgerey — Folgen einer langen Reihe guter Tage — entnervt hatten, nicht ganz versinken möchten, mußten rohe und starke Völker sie überwältigen, mit ihnen sich vereinigen und der physischen, mithin auch der moralischen Entkräftung vorbeugen. Die Weltreiche mußten das Gegengewicht seyn. So hat denn die Menschheit stets ringen und kämpfen, sich viel versagen und ungeheuer sich anstrengen müßen, um — zu erstarken. Die Weltreiche waren bisher und sind noch die Zuchtmeister — bis auf Christum, oder bis zu der Zeit der neuen und milden Constitution, welche die äußerlichen Verhältniße des menschlichen Geschlechts abändern, dem-

selben mehr Freiheit verstatten, und die schnellere Entfaltung und Bildung deßelben begünstigen wird.

Es ist etwas Wahres in den Aeußerungen mancher Schriftsteller, welche über die Verhältniße und die bisherige Entwickelung des menschlichen Geschlechts nachgedacht haben: „Die Stufe der Einsicht der Men-„schen steht nicht mehr mit der Stufe des bürgerlichen „Zustandes in verträglichem Ebenmaaße.“ Wenn von einem Theile des menschlichen Geschlechts die Rede ist, und nur nach der Stufe der Einsicht, nicht der Moralität geurtheilt wird, kann man das Urtheil gelten laßen. Diese Einsicht selbst hat seit ungefähr einem Menschenalter, und zwar unter harten Kämpfen sehr zugenommen. — „Die „Menschheit ist mündig worden, und bedarf deßwe-„gen einer andern, einer angemeßenen Constitution.“ Von dieser Behauptung gilt daßelbe. Nur sollte man diese Wahrnehmung an der menschlichen Natur nicht mißbrauchen; man sollte es dem Erzieher des menschlichen Geschlechts, der die Creatur ohne ihren Willen, aber auf Hoffnung diesem Schicksale unterworfen hat, Röm. 8, 20. und der die erstiegene Stufe allein zu würdigen weiß, überlaßen, die Verhältniße zu ändern. Es ist hierbey merkwürdig, daß selbst solche, welche bey ihrem Urtheil über die Bedürfniße der Menschen, den in der Bibel bekannt gemachten Rathschluß Gottes, die Menschen weiter zu führen, sich gar nicht leiten laßen, und mithin nicht aus diesen Andeutungen den Schluß ziehen, daß die neue Consti-

tution nahe sey und die Menschheit für mündig gehalten werden könne, sondern nur von ihren an den Menschen selbst gemachten Wahrnehmungen ausgehn, — daß solche, wenigstens zum Theil, sehr richtige Ansichten haben, und mithin auf einem andern Wege zu demselben Standpuncte gekommen sind, zu welchem die Schrift leitet. — Der jezige Zustand der Menschheit läßt etwas Großes ahnen. Richtige Beobachtungen flößen also zum Theil dieselben Erwartungen ein, zu welchen die Schrift berechtigt. Das unsichtbare höhere Walten kann von dem nicht verkannt werden, der aus beyden Quellen schöpft, und über das Gefundene weiter nachdenkt.

Da aber das menschliche Geschlecht nur in mancher Hinsicht mehr Einsicht hat, als vormals, Unglaube und Aberglaube aber dasselbe sehr entstellen; da es in Ansehung der moralischen Bildung ungemein zurück ist: so macht eben dieser Zustand eine solche Schmelzung und Läuterung nothwendig, wie sie in der Schrift angegeben ist, ehe die liberale Verfassung, welche die Menschheit der angeführten Gründe wegen jezt noch nicht verträgt, eintreten kann.

2000 Jahre (9 Zeiten) nach dem Ursprunge der Weltreiche und der Politik, oder 4000 Jahre (18 Zeiten) nach dem Ursprunge des menschlichen Geschlechts, erschien die wichtige Person, welche einer frühern, oft wiederholten Weißagung zufol-

gekommen und das Hauptwerkzeug in Gottes Hand seyn sollte, das menschliche Geschlecht zu heben, zu bilden und zur Wohlfarth zu führen. Jesus, diese wichtige Person, ging gar nicht von dem Grundsatze aus, daß der äußerliche Zustand der Menschen zuerst verbessert werden müsse, wenn ihnen wahrhaftig geholfen werden solle; — wie er denn auch selbst einfach und arm lebte, nur für die unentbehrlichsten körperlichen Bedürfnisse sorgte, und bis an seinen Tod selbst kämpfen und ringen mußte — sondern er fing sein Werk damit an, daß er auf die Befriedigung der Bedürfnisse des Geistes und Herzens bedacht war, und zwar zunächst im Kleinen, unter Einem Volke, welches durch Belehrung und mancherlei Zuchtmittel auf eine etwas höhere Stufe, als andere Nationen gebracht und mithin auf das, was nunmehr geschehen sollte, weit mehr vorbereitet war. Diese nothwendige Vorbereitung war der Grund, warum Gott diese wichtige Person nicht eher gesandt hatte. Jesus sprach nicht nur von einem zu stiftenden Himmelreiche, sondern es ward dasselbe nach seinem außerordentlichen Abschiede von der Erde wirklich errichtet, jedoch noch nicht in der Gestalt, welche es künftig nach der Wiedergeburt Matth. 19, 28. erhalten soll; es waren nur die Anfänge dazu, der Grund gleichsam erst gelegt. Das Moralische sollte sich erst entfalten, und dann die physische Wohlfarth folgen. Dieses sittliche Reich glich damals einem Senfkorn, und ward kaum

bemerkt. Es hatte mit den Weltreichen keine Aehnlichkeit, und stand denselben gegenüber, wie das Felsstück, Dan. 2. welches dem Colosse gegen über, aber höher stand.

Daß es eine moralische Weltordnung gebe, dieß verbürgt ganz besonders diese moralische Anstalt, welche Jesus begründete und auf der ganzen Erde auszubreiten versprach, um die Menschen zur sittlichen Würde und Wohlfarth zu führen und sie zu Gottes Kindern zu machen.

Daß diese unbedeutend scheinende Anstalt einst den größten Einfluß auf die Weltreiche haben, sie sogar stürzen und alle Verfassungen auf Erden veredeln würde: dieß ahnten die Mächtigen der Erde gar nicht. Daß die Weltreiche dem Gottesreiche selbst förderlich werden würden; daß sie eigentlich weiter nichts seyn, als Gerüste, um jenes zu erbauen, Gerüste, die — wie es eben nöthig ist — bald verändert, zum Theil abgebrochen, bald auch erneuert werden, und die einst alle, wenn der große Bau derselben nicht mehr bedarf, weggenommen werden würden: wie hätte man sich damals zu dieser Idee erheben, und an die Ausführung eines solchen Riesenplanes nur denken, wie hätte man das Geheimniß Gottes finden können? Vermögen es sogar jezt Viele nicht, den sich immermehr entfaltenden Plan zu erkennen! — Der Herr, dem dieses große Werk aufgetragen ist, hatte hier auf Erden zu kämpfen gehabt: dasselbe Schick-

sal traf auch seine Bekenner, denen sein Gesetz heilig war.

Als seit dem 4. Jahrhunderte sogar Mächtige der Erde, Gebieter über Weltreiche sich entschlossen, die Christliche Religion anzunehmen, oder Unterthanen des sittlichen Reichs Gottes zu werden; schien es, als ob das Moralische an Kraft gewinnen, die Politik nach und nach schwächen und die Weltreiche mit ihren Verfassungen veredeln werde. Die Politik ließ sich aber durchaus nicht verdrängen, die alten Grundsätze blieben, und trugen stets das Kleid des Jahrhunderts; der gröbste Egoismus und die Ländersucht, die Mutter der Kriege, der Verwüstungen, und der größten Unsittlichkeit, ließ sich nicht ausrotten. Das Regiment war anfänglich nicht beßer, als das heydnische, und der alte Styl desselben wurde beybehalten, weil man die Sittlichkeit gar nicht für das Wesentliche des Reichs Gottes hielt. Es gab sogar Elende, die unter dem Vorwande, das Reich Gottes auszubreiten, auf die unsittlichste Weise die Weltreiche zu erweitern, durch eine Christliche Sprache andern Monarchen Zutrauen einzuflößen, und vermittelst der Religion selbst sie zu überlisten suchten, die man, in wiefern sie Beherrscher der Weltreiche waren, nicht einmal für sittliche Geschöpfe halten konnte, weil der Contrast zwischen den Gesetzen, welche die Politik dictirte, und zwischen dem Moralgesetze des Reiches Christi zu ungeheuer war. Dieser unnatürliche Widerstreit hätte wenigstens in

der Folge aufhören, und das Moralgesetz, welches älter, als die Gebote der Politik, ja allen Menschen ins Herz geschrieben, und durch das Christenthum noch deutlicher gelehrt und mehr eingeschärft worden ist, hätte wenigstens in den Christlichen Ländern, welche man als einzelne Provinzen des Reiches Gottes ansehn kann, die Oberhand erhalten sollen; es geschah aber nicht. Vielleicht mochten es manche Christliche Monarchen fühlen, daß ihre Staatsmaximen mit dem Hauptgrundsatze des Reichs Gottes im Streite lägen, sie jedoch deßwegen beybehalten, weil es Andere auch thaten, und diese, wie sie fürchteten, sie überlisten würden, wenn nicht auch sie die krummen Wege der Politik einschlagen wollten. Sie vergaßen aber den wichtigen Ausspruch Gottes: „wer mich ehrt, den „will ich wieder ehren; wer mich verachtet, „der soll wieder verachtet werden." Sie hätten, ohne auf die unsittlichen Beyspiele Andrer zu achten, einen Versuch machen, und das Gesetz Christi im Departement der auswärtigen Angelegenheiten sowohl, als in der Behandlung ihrer Unterthanen alles gelten lassen sollen: es würde keine Reue gefolgt seyn; Gott würde sie wieder geehrt haben; die moralischen Kräfte, an welchen es nun nicht hätte fehlen können, würden ein starkes Bollwerk gegen die physischen Kräfte unchristlicher Eroberer gewesen seyn, und die Unterthanen würden, weil sie für kein Staatsinteresse, sondern für ihre eigene Wohlfarth gefochten hätten, an Tapferkeit sich selbst übertroffen haben, um ihre

menschenfreundliche Verfassung und — auch ihren Christlich gesinnten König nicht zu verlieren. Diese Wahrheit hat sich im Jahr 1813 so stark als möglich — selbst den Harthörigen verständlich — ausgesprochen. Man ehrte Gott und ward von ihm geehrt. Es erwachten starke moralische Kräfte, vereinigten sich mit den schwachen physischen, und waren den physischen Kräften des unchristlichen Gegners nicht bloß gewachsen, sondern überlegen. Es ist Thorheit, wenn man nur die physischen Kräfte stärkt, die moralischen aber vernachläßigt, oder wohl gar zu schwächen sucht: Der Untergang wird langsam vorbereitet. Eine Monarchie, in welcher dieser Grundsatz herrscht, und man mithin Fleisch für seinen Arm hält, gleicht dem glänzenden Coloß mit zerbröcklichen Füßen. Dan. 2. Gott selbst wird ihn umstürzen. „Wer „mich verachtet, der soll wieder verachtet werden." — Ehrlich und Christlich währt am längsten! „Die würdigste und in jeder Hinsicht beßte Maxime für Christliche Regenten sowohl, als für einzelne Individuen!" Einzelne heydnische Personen und Monarchen, welche das Gesetz Christi nicht kennen, und die heilige Verbindlichkeit, es zu halten, nicht übernommen haben, müssen von Christen nicht zum Beyspiel genommen werden; — sie werden einst weniger Streiche leiden. Auch Christliche Fürsten und ihre Räthe haben auf den bekannten und in der alten und neuen Zeit bewährten Ausspruch zu achten: „Die Furcht des Herrn ist der Weis-

heit Anfang." — Erst in den neuern Zeiten ist der Einfluß des Christlichen Moralgesetzes auf die Bildung der bürgerlichen Verfassung etwas bemerkbarer worden, obgleich die Politik geblieben ist. Die Geschichte zeigt mithin seit dem 4. Jahrhunderte klar, daß die Politik nicht eher weicht, als bis sie muß, und daß ungewöhnliche, von den bisherigen Veränderungen abweichende, erforderlich sind, wenn das Moralische den Sieg behalten soll. Die Geschichte selbst macht es dem menschenfreundlichen und Christlichen Forscher wahrscheinlich, daß nur das Felsstück die Statue zertrümmern könne, und daß eben deßwegen der Ausspruch der Bibel in Erfüllung gehen müsse.

Die auffallendste und widrigste Erscheinung in der Weltgeschichte ist aber unstreitig ein Reich, von einer ganz besondern Beschaffenheit, das gar nicht als ein Coloß mit goldnem Haupte ꝛc. abgebildet werden kann, sondern vielmehr eine Figur darstellt, die bloß aus unsittlichem Stoff zusammengesetzt und mit einem religiösen löcherichten Mantel behangen ist. Daß ein solch giftiges Produkt aus dem Christlichen Boden hervorsprossen, wachsen und die schädlichsten Früchte bringen konnte, ist unstreitig das Ungeheuerste in der Geschichte des Reiches Gottes. Der Beherrscher jenes Reiches gab sich, ohne eine Vollmacht vorzuzeigen, für den Statthalter Christi, ja Gottes selbst, — für das sichtbare Oberhaupt des Gottesreiches aus. Es läßt sich leicht denken, wie der Stellver-

treter eines solchen Herrn, ein sichtbares Oberhaupt im sittlichen Reiche Gottes handeln und regieren müsse; man darf die Grundsätze des Herrn nur kennen und seine eigne Erklärung: „mein Reich „ist nicht von dieser Welt," verstehn. Ein Viceregent deßelben müßte offenbar im Geiste und Sinne Jesu regieren, nicht die Politik, sondern das Gesetz Christi müßte die Grundlage der ganzen Verfaßung in diesem Reiche ausmachen, und nach diesem Princip müßte das ganze System der bürgerlichen Verfaßung zusammengesetzt werden. Die Bürger dieses Reiches würden, wie niemand zweifeln kann, durch moralische und physische Wohlfarth vor den Bürgern andrer Reiche sich auszeichnen, und die andern Regenten würden durch ein solches Beyspiel ermuntert werden können nachzufolgen. Aber von dem allen war und ist keine Spur. Es entstand vielmehr ein verkehrtes Reich Christi, nicht ein Reich der Wahrheit, sondern ein Reich, das man das Erste Lügenreich, wie den Machthaber den ersten Usurpator auf Erden nennen konnte. Die Grundlage war Unsittlichkeit, und im ganzen Systeme zeigte sich die feindseligste Politik, unmäßige Eroberungs- Herrsch- und Unterdrückungs-Sucht, mit Religion verbrämt. Die Belehrungen, welche dieses Beyspiel den weltlichen Regenten geben konnte, waren sämmtlich negativ, und die Unterthanen in dem kleinen Staate, den dieser Regent eigentlich sich zueignet, sind weder moralisch noch physisch glücklich. Wollte jemand vom vor-

geblichen Statthalter auf den Herrn schließen, der müßte diesen ganz verkennen, und wollte man sich richtige Vorstellungen von einem moralischen Gottesreiche bilden; so könnte man sie eher in jedem Reiche auf Erden, als in diesem finden. Den Stuhl, auf welchem dieser Regent, der Vormund der unmündigen Christlichen Staaten, sitzt, hat ihm wenigstens Christus nicht gegeben.

Im 7. Kapitel Daniels sind die vier Weltreiche durch Thiere abgebildet. Es ist merkwürdig, daß von dem vierten, welches wahrscheinlich das Römische Reich andeutet, v. 7. ausdrücklich gesagt wird: „es war viel anders, denn die vorigen,“ und daß dieser Umstand v. 19. wiederholt, auch in beyden versichert wird, es sey gräulich und schrecklich gewesen. In wiefern es viel anders als die vorherigen und gräulich gewesen sey, ist nicht angegeben. Daß das Römische Reich eroberte, ungeheure Ungerechtigkeiten und Greuel beging, war nicht etwas Unterscheidendes; es hatte vielmehr diesen Charakter mit den vorherigen Weltreichen gemein; die sämmtlichen Reiche haben Völker unterjocht und bedrückt, und werden alle mit Thieren verglichen, welche aus dem stürmischen Meere aufgestiegen sind. Fast möchte man daher bey dieser Angabe von dem vierten Thiere an das Papstthum denken, welches ja auch ein Römisches Reich ist. Rom, dieser wichtige Punct auf der Erde, war ehemals der Sitz der Römischen Kaiser; in der Folge aber, da der

Römisch = Deutsche Kaiser gar nicht in dieser Stadt residirte und sie sogar bübischer Weise verlor, bildete sich daselbst eine andere Macht, die gleichfalls den Universalismus bezweckte, wie die ehemaligen Römischen Machthaber, und diesen Zweck so ziemlich erreichte. Politik war mithin auch im ganzen Systeme, wie in den Weltreichen; aber es war doch viel anders, als die vorherigen Politischen Reiche: denn die Religion war der Haupthebel, Rom von neuem zur Weltherrscherin zu machen, und das Monstrum von geistlich = weltlicher Macht hat sich in Rom ungleich länger behauptet, als die ehemaligen Römischen Kaiser. Alles, was von dem vierten Thiere angegeben wird, ist noch nicht einmal erfüllt; man lese v. 24 — 26. es reicht die Andeutung über die Zeit des Papstthums, ja über unsre Zeit hinaus. Wäre es denn auffallend, wenn diese gräuliche Römische Macht durch etwas Eigenthümliches an dem vierten Thiere bezeichnet worden wäre? Eher müßte es befremden, wenn dieses sehr Charakteristische an dem Thiere nicht durch etwas Besonderes wäre angedeutet, sondern ganz übergangen und eine Lücke in dem großen Zeitraume gelassen worden.

Es scheint beynahe, als ob man vor dieser gräulichen Figur sich fürchte und sich nicht an sie wage: man kann sich daher wohl nicht mit der Hoffnung trösten, daß sie vor dem gewaltigen Schlage des Felsstücks in Trümmern

zerfallen werde. Eben so wenig läßt sich erwarten, daß sich bey der Wiedergeburt die Verfaßung dieses Reiches werde veredeln laſſen, da das ganze Wesen desselben bloß Unsittlichkeit ist.

Die Schicksale der Weltreiche sind für das Reich Gottes nie gleichgültig gewesen, und haben demselben zuweilen förderlich werden müßen. — Die großen Erweiterungen des Römischen Reiches, nicht lange vor der Erscheinung Christi, geschahen nicht von ungefähr. Daß nicht nur die Jüdische Nation, sondern auch sehr viele andere Völker, welche vorher selbstständig gewesen waren, nun unter Einem Monarchen standen; daß die Kriege, welche die Vergrößerung dieser Macht bewirkt hatten, damals geendiget waren, kam, wie die Geschichte beweiset, der Wirksamkeit der Apostel sehr zu Statten. — Wie oft mußte es sich fügen, daß die weltlichen Regenten, welche bloß an ihr politisches Interesse dachten, Beschlüße faßten, durch welche das Reich Gottes wenigstens mittelbar gewann! Ein gewißer Schriftsteller, der bey seinen Untersuchungen über die Geschichte der Menschheit die Anstalt des Christenthums vielleicht zu wenig ins Auge faßt, spricht übrigens der Wahrheit gemäß: „es „giebt eine Weltordnung, welche als geheime „Macht das Universum lenkt, und der Individu„en und Nationen huldigen müßen, während sie „nur ihre eigenen Absichten zu verfolgen glau-

ben." — Die Europäischen Fürsten hatten nur ihr Interesse im Auge, als sie in andern Welttheilen nach Besitzungen strebten. Dadurch bekam aber das Christenthum Gelegenheit, in entfernten Gegenden bekannt zu werden. Wenn diese entfernten Provinzen den Europäischen Weltreichen etwa entrissen werden sollten: so gehen sie doch fürs Reich Gottes nicht verloren; es ist mithin Ein Resultat bleibend. — Die Beherrscher Rußlands haben durch ungeheuere Eroberungen ein ungemein großes Reich errichtet. Betrachten wir daßelbe vom moralischen Standpuncte aus: so erscheint es als ein großes Gerüste, um das Reich Gottes zu erbauen. Wie ausgebreitet ist die Wirksamkeit der Bibelgesellschaft in Petersburg, auf diesem kleinen Puncte! Ohne die vorhergegangene Erweiterung dieses Reiches wäre dieß nicht möglich. Es ist für die Ausbreitung des Reiches Gottes und für die Erleuchtung der unwißenden Völker durch das Evangelium nie so viel geschehn, als in unsern Zeiten. Die Beschlüße mancher Monarchen müßen auch nicht etwa bloß Veranlaßung zu einem bleibenden Gewinn für die Menschheit geben und gelegentlich mitwirken: sondern dieser Gewinn ist selbst der Zweck mancher Beschlüße, welche mithin den Monarchen zur Ehre gereichen. In einzelnen Weltreichen, welche zwar noch im alten Styl vorhanden sind, haben also die Grundsätze des Reiches Gottes unverkennbaren Ein-

nuß erhalten und zur Veredlung derselben etwas beygetragen. Zu bedauern ist es nur, daß auf einen weisen Regenten nicht immer weise und gute Regenten folgen; daß Veränderungen der Individuen auf den Thronen oft Veränderungen der Regierungsgrundsätze zur Folge haben, und dann die Beförderung des Guten vernachläßigt, unterbrochen und zuweilen sogar gehemmt wird. Auch aus diesem Grunde hat das Gute bisher nicht fröhlich gedeihen können. — Was läßt sich aber dann erwarten, wenn gute Grundsätze Vestigkeit erhalten, und eine der menschlichen Natur angemeßene Constitution zu Stande kommt; wenn das Gute nicht mit Schläfrigkeit, — als Nebensache — sondern mit lebendigen Eifer — als Hauptsache — befördert wird, und die dazu erforderlichen — schon jezt vorhandenen Mittel nicht kärglich, sondern reichlich angewandt werden; wenn der weise und menschenfreundliche Beherrscher in der Ausführung seines Beglückungswerkes nicht gehindert werden kann, wenn er nicht stirbt und ununterbrochen von Geschlecht zu Geschlecht fortwirkt? Sollte nicht unter solchen Bedingungen eine Veränderung mit dem menschlichen Geschlecht vorgehn, welche den Namen einer Wiedergeburt verdient?

Die heilige Schrift müßte trügen, wenn dieß bloß ein Gedanke bliebe und nicht in Wirklichkeit überginge. Die Worte, welche wir Dan. 7, 14. und 18. lesen, — von andern abgesehn —

flößen wahrhaftig diese Hoffnung ein. Wenn sie einst erfüllt wird, so ist das große Räthsel in den Schicksalen des menschlichen Geschlechts gelöset; man kann dann über den Zusammenhang, der sich bemerklich macht, urtheilen und findet einen Sinn in der ganzen Geschichte. Es wird ein Werk, Gottes würdig, ausgeführt; es hört der fühlbare Contrast zwischen dem Physischen und Moralischen auf; die Dissonanz geht in eine herrliche Consonanz über, und die Erde wird ein heiliger Tempel, in welchem fromme und glückselige Menschen Gott auf eine würdige Weise verehren.

Es ist uns vergönnt, einen Blick in die bessere Periode des menschlichen Geschlechts zu thun, und die Wohlfarth von fern zu sehn, Ebr. 11, 13. zu welcher dasselbe, wenn es nach der harten Erziehung mündig geworden ist, gelangen soll. In dem regellos scheinenden Gewirre sind diese Aussichten ungemein wohlthuend und stärkend, und sollen es auch seyn: denn in dieser Absicht sind sie uns geöffnet. Wer sie verschmähet, kann sich, besonders in unsern Tagen, wo alles mit Auflösung bedroht wird, das Räthsel nicht lösen, wie einzelne Beyspiele bestätigen können. Denn selbst gebildete Männer, welche aber bey Beurtheilung unsrer Zeit auf die Winke und Aufklärungen der Bibel nicht achteten und sie entbehren zu können glaubten, oder ihrem Unterrichte sich völlig entwachsen wähnten, ha-

ben sich in den Stürmen nicht beruhigen können, weil ihr Licht erlosch und sie die Widersprüche in den Angelegenheiten des menschlichen Geschlechts nicht zu heben vermochten. Trostlos blickten sie in die Zukunft, verzweifelten an der allmähligen Verwirklichung ihrer menschenfreundlichen Ideale, sahen die Menschheit in Barbarey versinken, und wußten die göttliche Weltregierung nicht zu rechtfertigen, wie ihre Schriften hinlänglich beweisen.

Das Licht der heiligen Schrift erhellet die ganze Geschichte der Menschheit; der Schimmer desselben dringt selbst in die Zukunft und macht uns die Stufen, welche das menschliche Geschlecht ersteigen soll, sichtbar; es verstattet uns, die ganze Periode desselben aufs Erden zu überschauen, und wirft sogar schwache Strahlen über diese Periode hinaus. Schon Daniel sah in eine Zukunft, die wir sogar jetzt noch nicht Vergangenheit nennen können. Die große, das ganze menschliche Geschlecht umfassende Idee, welche die heilige Schrift allein finden läßt, ist der Faden, an welchen der Forscher alle Wahrnehmungen, die er bey Untersuchung der menschlichen Angelegenheiten macht, gleichsam anreiht; das Hauptprinzip, von welchem er bey Beurtheilung der Entwickelung der menschlichen Schicksale ausgeht, und der Grund, auf welchen er seine Erwartungen und Hoffnungen gleichsam erbauet. Er nimmt von einem ge-

wissen Zeitpuncte an etwas Planmäßiges in der Leitung des menschlichen Geschlechts wahr, das im Kleinen, wenig bemerkbar, begann, und nach und nach sich kenntlicher machte; er findet einen Keim, der allmählig wuchs, sich entwickelte und reiche Früchte zu tragen versprach. Jener Zeitpunct trifft mit dem Zeitpuncte des Ursprungs der Weltreiche zusammen. Im Jahre 2000. ungefähr nach dem Anfange des Menschengeschlechts erhält Abraham die große Verheißung, daß durch seine Nachkommen alle Völker beglückt werden sollten. 1. B. Mos. 12, 3. In diesen wenigen Worten liegt eine Idee, die damals in keines Menschen Herz kommen konnte. Die Nachkommen dieses berühmten Mannes, die Israeliten, wurden nach einem Plane erzogen, wie kein anderes Volk. Ap. Gesch. 14, 16. — 2000 Jahre nach Abraham wurde sein größter Nachkomme geboren, und der Plan, in dessen Entwickelung man vorher schon große Consequenz wahrnehmen konnte, entfaltete sich von dieser Zeit an ungleich mehr. Ein Volk nach dem andern, welches in den großen Verein Christi aufgenommen wurde, konnte in die Worte Pauli einstimmen: „Gelobet sey Gott, der uns geseg„net hat mit geistlichen Seegen durch Christum, „der ein Nachkomme Abrahams war.“ Noch ist es nicht so weit gekommen, daß alle Völker durch ihn gesegnet wären, und daß das im Jüdischen Lande angezündete Licht zu allen Nationen gedrungen wä-

re. Das Werk muß aber ausgeführt werden. 2000 Jahre nach Christi Geburt wird wahrscheinlich die große Idee 1 Mos. 12, 3. verwirklicht und der große Plan allen verständlich seyn. Das Sinnbild, welches Nebucadnezar im Traume erblickte, deutet auf die Hauptereigniße auf Erden vom Jahre 2000 vor Christo bis zum Jahr 2000 nach Christo, und umspannt 4000 Jahre, oder 18 Zeiten. — Eins der vier Weltreiche nach dem andern entsteht und geht unter. Kaum ist das vierte, das letzte, errichtet, und es ist auch der Stein vorhanden. Dan. 2. Er stürzt, er zermalmt das Bild, die Trümmern werden gänzlich verweht, er wächset, er nimmt einen immer größern Raum ein; bis er die ganze Welt erfüllet. Was dadurch angedeutet ist, wird wahrscheinlich im Jahr 2000 vollendet, und die dem Abraham 4000 Jahre vorher gegebene Verheißung an dem volljährigen Menschengeschlechte auf der ganzen Erde erfüllt seyn. Wie viel Zeit von dem, wahrscheinlich nicht entfernten, Herabstürzen des Steines bis zu seiner Verwandlung in einen, die ganze Erde füllenden Berg verfließen möchte, läßt sich nicht genau angeben; daß aber in ungleich kürzerer Zeit als vorher, nach den hinweg geräumten Hindernissen und den eingetretenen Begünstigungen, das Evangelium sich auf der ganzen Erde ausbreiten, alle Völker erleuchten und den Götzendienst stürzen werde, ist

an sich klar, wenn auch in dem sehr merkwürdigen 60. Kapitel Jesaiä v. 22. nicht ausdrücklich stünde: „Ich, der Herr, will solches zu seiner Zeit eilend ausrichten."

Diese glückliche Zeit ist der letzte Theil der ganzen Periode des menschlichen Geschlechts auf Erden. Es hat dann die Stufe erstiegen, die es hier erreichen konnte. Die große Familie ist in ihrem ersten Wohnhause so gebildet und so glücklich geworden, als es hier möglich war, und Einer aus diesem Geschlechte selbst war es, durch den das Vornehmen Gottes vollendet, Jes. 53, 10. und das ganze Geschlecht zu diesem großen Ziele geführt wurde. Das Werk ist jedoch dann noch nicht ganz vollendet; nur in so weit es hier möglich war, ist es zu Stande gebracht. Sünde und Tod müssen völlig aufgehoben werden. Wenn das menschliche Geschlecht einst die Erde, das erste Wohnhaus, verläßt, und in eine andere Wohnung des väterlichen Hauses versetzt wird; Joh. 14, 2. f. erfolgt die Erlösung von allen Uebeln und ein ewiges Wachsthum in der Vollkommenheit.

Ist nicht alles Gottes würdig? Verdient die heilige Schrift, welche diese Aussicht allein öffnet und allein öffnen kann, nicht große Achtung? Bringt es der biblische Forscher nicht ungleich weiter, gelangt er nicht zu einem herrlichern Resultat, als der Philosoph, der alles aus sich selbst ausspinnen will? Wirft dieser nicht

auf dem Meere der Meinungen und Vermuthungen, so zu sagen, den Compaß weg, den die heydnischen Philosophen nicht hatten, und eben deßwegen die rechte Richtung nicht fanden und umherirrten, wenn er die Bibel wegwirft? Vermag er es in den weiten Plan Gottes einzudringen, und sogar über die Gränzen dieses Lebens und der Menschenperiode auf Erden, sich mit seiner Hoffnung zu erheben, wenn seine Vernunft nicht besondre Anleitung erhält, oder die erhaltene verschmäht; wenn er Prinzipien zum Grunde legt, welchen die Vernunft Andrer widerspricht, und die er in der Folge vielleicht selbst wieder aufgiebt, und mit andern, die nicht vester sind, vertauscht? Kann er auf Ehre und Werthschätzung Anspruch machen, wenn er Jesum, der außerordentlich hervorragt, so wenig kennt und achtet, daß er sich lieber jeden Andern als ihn belehren läßt? Was Paulus über die ehemaligen Weltweisen, welche das Evangelium auch für dürftig hielten, äußerte, gilt noch jetzt, und wird einst, wahrscheinlich bald, klar eingesehen werden: „Es stehet geschrieben: ich will zu nichte machen „die Weisheit der Weisen. — Wo sind die Klu„gen? Wo sind die Schriftgelehrten? Wo sind „die Weltweisen? Hat nicht Gott die Weisheit „dieser Welt zur Thorheit gemacht? Denn die„weil die Welt durch ihre Weisheit Gott in sei„ner Weisheit nicht erkannte; gefiel es Gott

„wohl, durch thörichte Predigt seelig zu machen „die, so daran glauben.“ 1. Cor. 1, 19 — 21. — „Die Weisen erhaschet er in ihrer Klugheit. — „Der Herr weiß der Weisen Gedanken, daß sie „eitel sind.“ 1. Cor. 3, 19. f. — „Da sie sich „für Weise hielten, sind sie zu Narren worden.“ Röm. 1, 22. *).

Nie ist es nöthiger gewesen, auf die Aus-

---

*) In unsern Tagen ist es so weit gekommen, daß einzelne Verkehrte, welche in dem Wahne stehen, daß die Fortschritte der religiösen Bildung die Verwerfung alter und die Annahme neu aufgestellter Lehren nothwendig machen, die Christen überreden wollen, es sey das, was im ersten Jahrhundert, zur Zeit Jesu und der Apostel wahr gewesen sey, jetzt nicht mehr wahr, ohne im mindesten zu erkennen, daß Wahrheit ewig Wahrheit, und Irrthum ewig Irrthum bleibt; ohne zu fühlen, daß sie Jesum selbst zum Lügner machen, weil er Lehren, die jetzt nicht mehr wahr seyn sollen, und mithin es auch damals nicht hätten seyn können, gelehrt hätte! Es muß vielmehr der Hauptgrundsatz vest bleiben: „Jesus „Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit!“ Hebr. 13, 8. Die Christlichen Wahrheiten sind stehend, und müssen ewig als Wahrheiten gelten. „So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seyd ihr meine rechten „Jünger“ sagt der Herr selbst. Joh. 8, 31. Auf den vorhandenen Grund soll fortgebaut werden; 1 Cor 3, 11. man darf ihn also nicht niederreißen. Wer etwas Anderes lehrt, der ist wenigstens kein Christlicher Lehrer, 1 Tim. 1, 6. 7. 6, 3 — 5. 2 Tim 1, 13. und wer sich etwas Anderes überreden läßt, um — dem Angeben nach — fortzuschreiten, der verdient als ein Leichtgläubiger, der noch nicht den ersten Grundsatz begriffen hat, tiefe Verachtung Matth 23, 8. Gal. 1, 6 — 9 und Kap. 3, 1 — 3. 2 Tim. 4, 3. 4.

sprüche der Schrift zu merken, als eben jetzt; nie haben wir eines vesten Glaubens mehr bedurft, als in der jetzigen Krisis. Der Herr, der bisher im Verborgenen gewirkt hat, wird sich bald noch mehr verbergen, und auch noch mehr, als bisher, verkannt werden. Dann aber wird er seine Macht öffentlich kund thun durch die erste große Vergeltung — und sein Reich einnehmen.

Dieses Reich ist ewig und breitet sich über die ganze Erde aus. Es tritt ein Zustand ein, mit welchem kein vorheriger sich vergleichen läßt, wie aus einzelnen Winken, welche die heilige Schrift giebt, gefolgert werden kann. Monarchieen giebt es dann nicht mehr; — die Säule der Politik ist zertrümmert — aber Könige werden seyn, wie sich aus einzelnen nicht undeutlichen Aeußerungen des Jesaias und Hesekiel schließen läßt. Da es mithin auch künftig Königreiche — freilich sehr kleine — geben wird: so folgt daraus, daß die große Umwandlung eigentlich die bisherigen Verfaßungen und Einrichtungen unter den Menschen, sowohl im Allgemeinen, als im Besondern, angehen müsse. Die neue Grundlage aller Verfaßungen ist das Moralgesetz. Bisher war es durch die Politik, welche ihre eignen Zwecke verfolgte, niedergedrückt; Matth. 15, 3. nun aber erhält es Gültigkeit, und alle demselben widerstreitende Gesetze, welche das Gute verhinderten, und das Bö

se beförderten, und eben dadurch die Menschen elend machten, werden aufgehoben. Was das Moralgesetz zunächst gebietet, ist die Liebe zu Gott und Jesu, der der Herr ist zur Ehre Gottes des Vaters, und — die Liebe zu den Mitmenschen, die alle einerlei Natur, und völlig gleiche Rechte und Ansprüche auf Wohlfarth haben. Diese Liebe, durch welche die Christen zu allen Zeiten sich hätten auszeichnen sollen, Joh. 13, 34. 35. ist das Prinzip der neuen Constitution. Kein Mensch wird von der Zeit an als Mittel, sondern als Zweck angesehn und behandelt. Da der König selbst sein Leben für einen Jeden gelaßen hat; so muß mithin der Werth eines Jeden anerkannt werden. Jeder Einzelne muß eine Bildung erhalten, die er zu erlangen fähig ist, und an jedem Einzelnen muß im Kleinen der große Plan, die Menschheit von einer Stufe der Vollkommenheit zur andern zu führen, ausgeführt werden. Die Unterschiede der Farbe, des Standes, der Nation, welche nur etwas Zufälliges sind, und nicht das Wesen der Menschen angehen, können kein Hinderniß seyn. Nun erst kann die Menschheit sich entwickeln. Kein Schriftsteller wird dann klagen: „der absolute „Untergang der individuellen Menschheit in der „Mechanik der Staatskunst durch die Verwicke-„lung der gesellschaftlichen Verhältniße, welche die „Cultur herbeygeführt hat, ist ein nothwendiges „Uebel geworden."

Unmittelbar nach der Zertrümmerung der politischen Denksäule sind bey weitem noch nicht alle Menschen Christen; nur ein kleiner, während des vorhergegangenen Sturms sehr verminderter Theil derselben gehört zu diesem Vereine, und ist noch überdieß wegen Verschiedenheit des Lehrbegriffs nicht eng verbunden. Nun kommt zunächst eine Vereinigung dieser getrennten Parteien zu Stande, ohne daß man diese Parteien vermehrt; eine Vereinigung, die nicht auf etwas Aeußerliches, wie die Surrogatvereine, sondern Inneres, — auf die Einigkeit im Geiste sich gründet. Der Zeitpunct, von welchem Paulus Eph. 4, 13. spricht, tritt ein, wo alle hinan kommen zu einerley Glauben und Erkenntniß des Sohnes Gottes und ein vollkommener Mann werden. — Das Felsstück, dessen Daniel gedenkt, Kapitel 2. wird immer größer. Die Ausbreitung des Evangelii und des Reichs Gottes wird nun nicht mehr gehindert, sondern rastlos befördert werden; von allen Puncten aus, wo izt in heydnischen Ländern nur ein kleiner Anfang gemacht ist, wird sich das Gute verbreiten; die Bibel, das Gesetzbuch dieses Reiches, welche eben jetzt — gewiß kein Ungefähr — einem Volke nach dem andern in seiner Sprache gereicht wird, bringt die Heyden zur Erkenntniß ihres Herrn und macht sie willig, in sein Reich sich aufnehmen zu laßen. „Die Götzen werden vertilgt auf der Erde und unter dem „Himmel.“ Jer. 10, 11. Die Nationen werden

Ein Volk, ehren Einen Herrn, haben Ein Gesetz, bilden nur Ein großes Ganzes; es wird Ein Reich, „und der Herr ist nur Einer.“ An ausheimische Tyranney kann nicht mehr gedacht werden; Ein Reich schließt alles Ausheimische aus. Einheimischer Despotismus ist eben so wenig zu fürchten: dieß verbürgt die Weisheit und Güte des Herrn des Reiches und der Charakter der von ihm angestellten Personen. Alle neue Einrichtungen, welche gemacht werden, alle Verhältniße, in welche die Menschen treten, alle Anstalten im Großen und Kleinen, welche nach und nach entstehen, verrathen nichts von Staatskünsteley und Egoismus; sondern sind bloß auf moralische Maximen gegründet und führen sämmtlich zu Einem Zwecke. Nur Eine Polizey, nehmlich die moralische, wird es geben, die nur anfänglich, um den alten Sauerteig auszufegen, strenge seyn, in der Folge aber milder werden wird, in dem Maaße die Menschen an Bildung immer mehr gewinnen. Damit dieses geschehe und die Menschen werden, was sie werden können und sollen, wird man sein Hauptaugenmerk auf Bildungs-Anstalten richten, und vor allen Dingen die sittliche Wohlfarth zu begründen suchen. An Mitteln, diese Anstalten zu errichten, zu erhalten und zu erweitern, kann es, da sie jetzt sogar unermeßlich sind, dann um so weniger fehlen, da Sucht nach leerem Prunke, Luxus und Ueppigkeit, dem Wahren, Guten und Vortrefflichen in

dem Maaße weichen, in welchem die Menschen ihr Erkenntniß- und Gefühls- Vermögen bilden, und da der glänzende Coloß nicht mehr vorhanden ist. — Nun erst entsteht ein wahrhaft gebildetes und glückliches Menschengeschlecht; nun erst wird die Erde gehörig bevölkert und alles, was sie in der reichsten Fülle enthält, wird erst recht erkannt und für das Beßte des Ganzen genützt werden; nun erst werden die bisher unter dem Drucke und in harten Widerwärtigkeiten gemachten Erfindungen gehörig angewendet, und von dem betriebsamen, sich frey bewegenden und mündig gewordenen Menschengeschlechte mit neuen vermehrt werden, und richtige Ideen, welche vorher von weisen Menschenfreunden zur Verbesserung des Zustandes der Menschen ohne Erfolg aufgestellt und empfohlen wurden, werden endlich zur Ausführung kommen.

Es sind keine Kriege mehr, denn der Coloß des Mars ist gefallen; das Reich der Wahrheit und der Liebe ist auch ein Reich des Friedens, mit dessen Seegnungen sich das Gräulichste nicht in Verbindung bringen läßt. Es wird überhaupt das Elend, welches aus der Quelle der Immoralität zu fließen pflegt, sehr abnehmen, und sich nicht verbreiten können, da diese Quelle möglichst verstopft ist, Ausbrüchen der Sünde vorgebeugt wird, und durch gute Beyspiele und zweckmäßige Verfaßungen das Gute überall Ermunterung erhält. Völlig frey von der Sünde

kann das menschliche Geschlecht auf dieser Stufe noch nicht werden, aber Sittenverderben und Laster kann sich nicht mehr ausbreiten; und so müssen die Klagen über menschliches Elend immer seltner werden. Andere unvermeidliche Leiden, welche jetzt, im Vergleich mit den aus Thorheit und Laster entspringenden Uebeln, die kleine Minderheit ausmachen, werden um so erträglicher und nicht von langer Dauer seyn, da die Liebe, von welcher der ganze Verein durchdrungen ist, sich weit thätiger und erfinderischer beweisen wird, als bisher. — Außerordentlich wird das menschliche Geschlecht in seinem männlichen Alter alle Kräfte entfalten, diese Kräfte vereinigen und unausgesetzt fortschreiten. Unaussprechlich wird die Summe der Wohlfarth in allen Welttheilen seyn, wenn das Erste vergangen und alles neu worden ist.

Auf einem falschen Standpuncte stehend, spricht ein neuer Schriftsteller: „Die Lieblingsidee der „neuern Historiker, daß sich das menschliche Ge„schlecht allmählig vervollkommne, — welche Les„sing als Hypothese, und Kant gleichsam als „Postulat aufgestellt hatte, — ist ohne Realität. „In der Bildung der Völker findet kein gradu„elles Fortschreiten statt." Dieses Urtheil gründet sich zwar auf richtige Beobachtung der bisherigen Erscheinungen unter den Völkern, aber auch auf die Voraussetzung, daß die Hauptverhältniße des menschlichen Geschlechts — die Be-

dingung des bisher Geschehenen — sich nicht ändern werden. Wäre diese Voraussetzung richtig, so würde es auch der Schluß seyn; man müßte allerdings an einem graduellen, und noch mehr an einem allgemeinen Fortschreiten des menschlichen Geschlechts verzweifeln, wenn nicht Hauptveränderungen demselben den Weg bahnen sollten. Welches ist denn aber Gottes würdiger, daß es so bleibe, oder daß es anders werde? Welchen Plan könnte er denn ausführen wollen, wenn das Fortschreiten nur partiell bliebe, wenn bald dieses, bald jenes Volk, und manches gar nicht an die Reihe käme, und in der Folge allemal Rückschritte, vielleicht gar Barbarey folgten? Es wäre ja alles im Widerspruche, und es käme durchaus nichts Großes und Würdiges zu Stande. Selbst weise Menschen könnten einen bessern Plan entwerfen, durch welchen ein großes Werk wirklich ausgeführt werden würde. —

— Die Weisheit Gottes in der Führung des menschlichen Geschlechts wird von uns nicht besser erkannt, als wenn wir den Grundsatz, auf den die heilige Schrift selbst leitet, gelten lassen, daß die Zeit der Minderjährigkeit des menschlichen Geschlechts Maaßregeln nothwendig mache, die in der Folge, wenn die Zeit der Mündigkeit vorhanden ist, andern, dem Alter deßelben angemeßnen weichen müssen. Nur unter dieser Bedingung, die aber die menschliche Vernunft, wie man sieht, nicht von selbst findet, zum Theil auch

nicht einmal begreift, wird einst ein graduelles und auch ein allgemeines Fortschreiten unsers Geschlechts schon hier auf Erden möglich seyn.

Von derselben Beschaffenheit ist die Ansicht eines andern Schriftstellers: „ein ewiger Kampf,“ „spricht er, „zwischen zwey entgegengesetzten Ele„menten der bürgerlichen Gesellschaft ist in allen „Staaten von ihrem ersten Entstehn bis zu ih„rem Untergange zu bemerken. Der eine Theil „sucht den andern von Vortheilen auszuschließen „und sich im Besitz zu erhalten, der andre ringt „nach einer gleichern Vertheilung der Güter des „Staats. — Aufhören wird dieser Streit nie „und nirgends, denn er entspringt in der einen „Beziehung, aus der sinnlichen Natur des Men„schen, und in seiner edlern Form aus den erha„bensten und heiligsten Gefühlen. Er ist das Le„ben der Staaten. Wo er aufhören sollte, müß„te ein allgemeines gänzliches Ersticken aller sitt„lichen Gefühle, oder ein 1000 jähriges Reich „eingetreten seyn, die beyde unmöglich sind.“ — Der Kampf ist das Leben der Staaten. Niemand kann dieß läugnen. Aber wird denn das Staaten Monument immer stehen bleiben? — Das müßte man voraussetzen. In dem zu errichtenden Gottesreiche ist die Liebe das Hauptgesetz, auf welches die ganze Verfaßung gegründet wird, und über dessen Beobachtung der Herr und seine Getreuen Dan. 7, 18. 27.

Luc. 19, 15 — 19. ganz gewiß halten werden. Die Rechte der sämmtlichen Reichsbürger werden mithin gehörig anerkannt, bestimmt und gesichert seyn; es wird gar nicht mehr zwey entgegengesetzte Elemente in der bürgerlichen Gesellschaft geben. Reibungen und Beeinträchtigungen können daher nicht mehr entstehn und zu einem neuen Kampfe die Veranlaßung werden.

Eben so thöricht und schriftwidrig (Jes. 2, 4.) ist es anzunehmen, der Krieg werde immer fort bleiben und die Erde verwüsten; er sey sogar nöthig, wenn die Menschen nicht einem stehenden Sumpfe ohne Bewegung und Erschütterung ähnlich werden sollten. — Bisher sind die Kriege allerdings ein Mittel gewesen, der Sinnlichkeit und dem Versinken des menschlichen Geschlechts vorzubeugen, und es vor der Schlafsucht zu bewahren; strenge und zum Theil harte Mittel waren während der Minderjährigkeit nothwendig. Der mündig gewordene und wirklich auferzogene Sohn bedarf aber nicht mehr der ehemaligen Zucht. Dasselbe läßt sich dann vom mündig gewordenen Menschengeschlecht sagen. — Kriege sind Reibungen im Großen zwischen ganzen Völkern, und es wird denselben eben so, wie im Kleinen, durch die Constitution vorgebeugt werden. Ueberdieß giebt es nicht mehr Völker, sondern Ein Volk, Gal. 3, 28. nicht mehr Reiche, sondern Ein Reich. Damit die Menschen nicht in Sinnlichkeit und Ueppigkeit versinken, wird die

moralische Polizey die gehörigen Vorkehrungen treffen: es können sich mithin nicht moralische Uebel häufen, deren Hinwegräumung harte Mittel nöthig machen. — Die Menschen, wie die Erfahrung beweiset, versinken nicht in Unthätigkeit und Schwäche, wenn irgend ein Interesse sie treibt. — Sollte es im moralischen Reiche daran fehlen? In diesem sollte es nichts geben, wofür sich die an Kopf und Herz gebildeten, nicht mehr verpöbelten Bürger interessirten; man dürfte ein ermüdendes Einerley in demselben annehmen? Bey der regen Thätigkeit, bey dem Gelingen angefangener Unternehmungen sollte Versuchung zur Unthätigkeit und Schlaffsucht eintreten, welcher man nicht widerstehn könnte? — Und man vergesse den Geist der Liebe nicht, der den großen Verein durchdringen wird. Dieser wird die Menschen in Thätigkeit setzen, wohlthätige Vereine im Großen und Kleinen bilden, und einen edeln, nie ruhenden Wetteifer erzeugen. Die Nachrichten aus allen Theilen der Erde von dem Gedeihen des Guten, von der rastlosen Wirksamkeit Unzähliger und von übertroffenen Hoffnungen, werden diesen Geist immerfort nähren, vor Langerweile, Unthätigkeit und Schlaffsucht kräftig bewahren, und zu einer edeln Nachfolge reizen. Phil. 4, 8. Wie groß wird die Summe des Guten seyn? Wie viele ausgezeichnete Wohlthäter wird es auf Erden geben! Und der größte Wohlthäter, der Heiland und Beglücker Aller, ist

Jesus, der Herr dieses Himmelreichs auf Erden. — Man denke sich nur den göttlichen Plan mit dem menschlichen Geschlechte etwas genauer; man faße die Hauptanstalt durch Christum, welche sich schon etwas entwickelt hat, gehörig ins Auge und verschmähe die sehr willkommnen Winke der Schrift nicht: und es werden die Ideen über die Bedürfniße der Menschheit und über die zu ihrer Bildung und Beglückung erforderlichen Mittel sich ordnen und Zusammenhang erhalten; man wird sich, so zu sagen, auf einer lichten Höhe befinden, die Angelegenheiten des menschlichen Geschlechts besser überschauen und mit großen Hoffnungen in die Zukunft blicken.

Der jetzige Zustand des menschlichen Geschlechts ist wenig greignet, zu frohen Hoffnungen zu stimmen. Der christliche Forscher kann das Eigenthümliche, das Außerordentliche und Drohende unsrer Zeit um so weniger verkennen, je besser er den Menschen und die Menschen kennt, je vertrauter er mit der Geschichte der Völker und je mehr er im Stande ist, die verschiedenen Zustände, in welchen sie sich befunden haben, mit einander zu vergleichen. Er weiß, wie sich große Begebenheiten anbahnen, wie viel die öffentliche Meinung zu bedeuten habe, und wie wenig man — selbst mit Gewalt — gegen den einmal zur Herrschaft gekommnen Zeitgeist auszurichten vermöge. Er fühlt den Wunsch, alle Christen, besonders die Machthaber, auf seinen Standpunct stellen zu kön-

nen, damit sie die Zeichen der Zeit, die gewaltigen Veränderungen in den Meinungen und Gesinnungen der Menschen und das Gefahrvolle wahrnehmen und beachten möchten. — Die Völker, an sich, sind gut. Dieß Zeugniß geben ihnen alle Blätter der Geschichte. Man hat sich an ihren Gehorsam und an ihre Treue so sehr gewöhnt, daß man Abweichungen davon für etwas Außerordentliches, für eine Seltenheit zu halten pflegt. Sie haben eine tief eingewurzelte Anhänglichkeit an ihr Vaterland und auch an ihren König; sie seegnen seine guten Eigenschaften doppelt, setzen ein unbedingt Vertrauen in seine Zusagen, belohnen seine Freundlichkeit hundertfach, und sind stets geneigt, ihn zu entschuldigen. Kurz, sie glauben alles, sie hoffen alles, sie dulden alles; ja manchen könnte man zurufen: 2 Cor. 11, 20."

Daß auch die Könige ihre Völker kennen, und kein geringes Zutrauen zu ihnen haben müssen, beweiset die Beschaffenheit ihres Regiments hinlänglich. Aber von der gegenwärtigen Zeit läßt sich dieß nicht mehr in solchem Umfange sagen. Die Stimmung hat sich unglaublich verändert. Gährungen, Reibungen und Auflösungen sind es größtentheils, was wir unter den cultivirtesten Völkern wahrnehmen. Unzufriedenheit, Erbitterung, Sehnsucht nach einer andern Verfaßung durchdringt leider! die Mehrheit, und ist so hoch gestiegen, daß sie sogar die Anhänglichkeit ans Vaterland zu entwurzeln angefangen hat.

Diese Stimmung, welche gar nicht die Wirkung der politischen Schriften, wie einige Unverständige meinen, sondern bloß der gemachten Erfahrungen ist, muß um so mehr besorgt machen, da das religiöse Leben so sehr gesunken und der Hauptdamm durchbrochen ist; da sehr viele Christen gar nicht mehr als Bürger des moralischen Reichs Gottes, sondern nur als Bürger der Weltreiche sich fühlen, mithin keinen christlichen Sinn haben, und nur reiche und glückliche Menschen hier auf Erden werden wollen; da die Verachtung Gottes und seiner Gesetze, welcher man nicht gehörig vorbeugte, die Verachtung der weltlichen Gesetze, der Obrigkeiten und der Könige selbst, wie jeder Vernünftige vorhersah, zur Folge gehabt hat. Wie oft haben die Zeiten selbst die großen Worte bestätiget: „wer mich ehret, den will ich wieder „ehren; wer mich verachtet, der soll wieder ver„achtet werden!" Und wie wenig hat man sie von jeher verstanden! — doch es ist ja noch die Zeit der Unmündigkeit! —

Zu diesem großen Unglück im Innern der cultivirten Staaten kommen noch die höchst bedenklichen Verhältniße, in welchen einzelne Völker gegen einander stehen, und welche den Nachdenkenden in Furcht setzen müssen. — In einer solchen Krisis hat sich der civilisirte Theil des menschlichen Geschlechts nie befunden; solche ausgebreitete Mißverhältniße hat man nie

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

wahrgenommen und, wie man hinzusetzen kann, Sicherheit und Stumpfsinn, wie jetzt, — als ob alle Gefahren überwunden wären, — hat man wohl nie bemerkt. — Das Traurigste ist, daß die Völker sich leicht bewegen lassen, daß, wenn sie mit der Verzweiflung ringen, sie den nächsten Weg, den man ihnen zeigt, einschlagen, und unbesonnen genug sind, zu glauben, wenn man ihnen von beßern Verfaßungen vorschwatzt; daß sie gar nicht zu wissen scheinen, wie oft die Völker schon belogen, betrogen, überlistet und aufs empörendste gemißbraucht worden sind, und mithin sich in Gefahr befinden, einem Betrüger in die Hände zu fallen, der sie durch Freyheitszusicherungen an sich lockt und — in der Folge mit Scorpionen züchtigt.

Möchten die Völker ruhig bleiben und aushalten! Sie werden ganz gewiß nichts beßern. Wollten sie alles auflösen, so würde es, ehe sie sich wegen einer neuen Zusammensetzung vereinigten, einem Fremden sehr leicht werden, sich einzumischen, Vortheile daraus zu ziehen, sie desto schneller zu überwältigen, einen Staat nach dem andern an sich zu reißen, ein Horn nach dem andern auszubrechen, und den Zustand der Völker zu verschlimmern.

Es wird wahrlich! nicht eher beßer — möchten dieß doch die Völker glauben und sich durch keinen Schein mehr blenden laßen; möchten sie eben dadurch beweisen, daß sie mündig und ver-

ständig worden sind! — Es wird wahrlich! nicht eher beßer, als bis der Herr kommt. Ezech. 34, 10 — 12. und v. 22 — 24.

Sollten indessen die richtigen Maximen, nach welchen die Völker jetzt zu behandeln sind, gefunden und in Ausübung gebracht werden, so würden sich die Wogen des Meeres bald ebnen. Es giebt schwerlich eine leichtere Aufgabe, als die: ein erbittertes und empörtes Volk binnen wenigen Jahren zu besänftigen, und zu dem treuesten und ergebensten zu machen. Man kann fast nicht zweifeln, daß die richtigen Maximen bereits gefunden seyn, und daß auch sehr bedeutende Fürsten sie als solche in unsern kritischen Zeiten anerkannt haben. Vom Anerkennen zum Wollen ist nur Ein Schritt, und dann noch Einer bis zum Vollbringen. Wer erinnert sich nicht an die Ueberraschung, welche der zu Paris geschloßne heilige Bund überall verursachte, und an die Erwartungen, welche er den Völkern einflößte?

Drey Regenten erklärten nehmlich feyerlich zu Paris: „daß die Acte,“ welche sie unterzeichneten, „nichts anders zum Gegenstande habe, „als im Angesicht der ganzen Welt ihren unerschütterlichen Entschluß zu erkennen zu geben, „sowohl in der Verwaltung ihrer Staaten, als „in den politischen Verhältnißen mit jeder andern „Regierung bloß die Vorschriften der „heiligen Religion zur Richtschnur zu

„nehmen, nehmlich die Vorschriften der Gerech-„tigkeit, der Liebe und des Friedens, die, weit „entfernt, bloß auf das Privatleben anwendbar „zu seyn, vielmehr auf die Entschlüsse der Für-„sten unmittelbaren Einfluß haben und alle ihre „Schritte leiten müssen, da sie das einzige Mit-„tel sind, die menschlichen Einrichtungen vest zu „begründen, und deren Unvollkommenheiten abzu-„helfen, ꝛc.“ — Dieß sind wahrhaft echtchrist-liche Maximen, zur Grundlage einer vernünftigen und zweckmäßigen Menschenverfaßung allein brauchbar, die schon der allererste christliche Mon-arch Constantin I. hätte anerkennen und befol-gen, von welchen wenigstens der Usurpator, der vorgebliche Statthalter Christi, nicht hätte abwei-chen sollen. Beugt sich die Politik vor der Mo-ral, so findet in der Person eines Königs auf Erden, der zugleich ein Bürger des sittlichen Reiches Gottes ist, kein Widerspruch statt. Es sind ganz dieselben Grundsätze, die einst nach der Wiedergeburt auf der ganzen Erde gelten, und nach welchen alle Verfaßungen umgeändert werden sollen. Es sind Grundsätze, welche we-der die Wohlfarth der Völker noch der Fürsten gefährden, sondern sie vielmehr sichern, und die Macht der Fürsten nicht nur beßer, als alle an-dere Grundsätze, sondern ganz allein bevesti-gen können. Denn es bleibt dabey: „wer mich ehret, den will ich wieder ehren.“ Der König aller Könige, der das Moralgesetz allen

Menschen gegeben hat, und der nicht ein Mensch ist, daß er lüge, hat diese Verheißung gegeben! In den Ländern, wo diese Grundsätze Leben und Wirksamkeit erhalten, und sich die Politik nach Gebühr unterwirft, werden Verfaßungen entstehn, welche die Völker zu freywilliger Treue gegen ihre echtchristlichen Könige undzu herzlicher Dankbarkeit gegen Gott ermuntern; Verfaßungen, welche einst von dem herabstürzenden Felsstücke nicht zermalmt werden, nicht untergehn, sondern bleiben können; Verfaßungen, welche die Wiedergeburt auf Erden, wie die Morgenröthe den Tag, verkündigen.

Dieser Tag wird ganz gewiß kommen, wenn auch fürchterliche Orkane und Donnerwetter vorher ausbrechen und anstatt Hoffnung, die ängstlichste Furcht verbreiten sollten; er muß um so zuverläßiger bald kommen, wenn diese ausbrechen: denn sie sind die unbezweifeltsten, in der Schrift selbst angegebenen Merkmale, die Verkündiger seiner Nähe. Dan. 7, 25 — 27. Wie viele Weißagungen des Alten Testaments sind bisher in Erfüllung gegangen! Der Herr hat Wort gehalten! Wie könnten wir zweifeln? Es wird geschehn, was geschrieben steht: „die Erde wird „voll werden von Erkenntniß der Ehre des Herrn.“ Habac. 2, 14. — „Er wird auf diesem Berge „das Hüllen wegthun, damit alle Völker verhüllt „sind, und die Decke, damit alle Heyden zugedeckt „sind.“ Jes. 25, v. 7. — „Die Heyden wer-

„den in Deinem Lichte wandeln.“ Jes. 60, 3. — Noch jetzt gilt der Zuruf: „suchet in dem Buche „des Herrn und leset, es wird nicht an einem dersel„ben fehlen.“ Jes. 34, v. 16 — „Die Weißagung „wird ja noch erfüllt werden zu seiner Zeit, und „wird endlich frey an den Tag kommen und nicht „ausbleiben. Ob sie aber verzeucht, so harre „ihrer: sie wird gewißlich kommen, und nicht „verziehen.“ Habac. 2, 3.

Wenn einst das große Werk nach ungeheuren-Kämpfen vollendet, der Stein zum Berge, Dan. 2, 35. das Senfkorn ein großes Gewächs Matth. 13, 31. 32. worden, und die Wiedergeburt zu Stande gebracht ist; Matth. 19. 28. wenn die Königreiche der Erde Gottes und seines Christus worden sind, Off. Joh. 11, 15. und die Heyden in dem Lichte wandeln, das zu Jerusalem aufging; Jes. 60, 3. wenn einst Eine Heerde und Ein Hirte ist, Joh. 10, 16. die Erde einem heiligen Tempel Gottes gleicht, und alle Lande seiner Ehre voll sind; Jes. 6, 3. wenn die moralische und physische Wohlfarth auf Erden errungen ist und, der heiligen Verheißung gemäß, Gen. 12, v. 3. alle Völker durch den großen Nachkommen Abrahams beglückt worden sind: dann erst wird man die frohen Ahnungen fühlen, mit welchen seelige Geister einst auf Bethlehems Fluren die Geburt des er-

Bögl

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Die merkwürdigste Prophezeiung der Bibel für unsere Zeit Oder: Erinnerung an einige in unsern Tagen sehr beherzigungswerthe Aussprüche des Propheten Daniel

Görlitz 1821

Exeg. 1304 a
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10413340-5